Hefte für Büchereiwesen
Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen zu Leipzig E. V.
Geleitet von Walter Hofmann

6. Band, Heft 2

Lebensfragen der volkstümlichen Bücherei

Inhalt:

1921

Verlag Felix Dietrich, Leipzig

MITTEILUNG

Die Mitteilungen werden von jetzt ab in zwangloser Folge als „Hefte zum Büchereiwesen" erscheinen. Das Erscheinen der Hefte ist also an keinen Zeitpunkt gebunden. Mindestens sechs Bogen bilden einen Band, dessen Abschluß aber gleichfalls nicht an bestimmte Fristen gebunden ist. In Rücksicht auf die fortgesetzt steigenden Kosten der technischen Herstellung wird ein bestimmter Preis für den gesamten Band nicht festgesetzt, vielmehr wird der Preis eines jeden Heftes neu gebildet; bei den augenblicklichen Herstellungskosten wird der Preis des Bandes etwa 10—12 M. betragen. Bezieher, die sich zum Bezug des gesamten Bandes verpflichten, erhalten eine Ermäßigung von 20%. Mitglieder und Teilnehmer der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen erhalten eine weitere, der Höhe ihres Jahresbeitrages entsprechende Ermäßigung. — Die Hefte werden zugleich als Beihefte zu der von den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig herausgegebenen Zeitschrift „Die Bücherhalle" ausgegeben. Bezieher der Bücherhalle erhalten eine Ermäßigung von 20% des Ladenpreises. Bezieher der „Bücherhalle", die sich für Abnahme des gesamten Bandes der Hefte verpflichten, erhalten also eine Ermäßigung von 40%. Für Mitglieder u. Teilnehmer der Zentralstelle tritt eine weitere Ermäßigung ein.

HERAUSGEBER UND VERLAG

6. Band / Frühjahr 1921 / Heft 2

Hefte für Büchereiwesen

Mitteilungen
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen
(Zugleich als Beihefte zu der Zeitschrift „Die Bücherhalle")
Geleitet von Walter Hofmann
Verlag: Felix Dietrich, Leipzig

Falsche Freunde!

Von Walter Hofmann

Die deutsche volkstümliche Bücherei befindet sich in einer verzweifelten Lage. Auf der einen Seite steigen — unter dem Drucke der wiedererstarkten allgemeinen Volksbildungsbewegung — die Anforderungen, die an die volkstümliche Bücherei gestellt werden; auf der andern Seite steigen die Kosten für Verwaltung, Bücher und Materialien ins Ungemessene, ohne daß doch zugleich die Geldgeber der Büchereien, Private, Vereine, Gemeinden, die Betriebsmittel entsprechend erhöhten. In solcher Notlage erhebt der Volksbibliothekar den Ruf nach dem billigen Buch, besser — denn das sogenannte billige Buch ist zumeist ein Geschenk-, selten ein „Bibliotheksbuch" — nach der Möglichkeit günstigen Bücherkaufes.
Auf diesen Ruf erfolgt sehr bald eine Antwort. Wir haben heute schon eine ganze Anzahl von Vereinen, Organisationen, Einkaufshäusern und ähnlichem, die den Volksbüchereien Bücher zu billigen Preisen anbieten. Da erscheinen antiquarische Werke, Remittenden, Bücher aus Restaufkäufen, — alles Bücher, die nach den Satzungen des Buchhändler-Börsenvereins beliebig weit unter dem Ladenpreis verkauft werden dürfen. Andere Institute verkaufen das Buch zum Ladenpreis, aber geben „billige Einbände" dazu. Wieder andre Unternehmungen lassen am Buchpreise selbst angeblich in keiner Weise etwas nach, aber sie liefern ihren Abnehmern eine literarische Zeitschrift umsonst oder zum Vorzugspreis, oder sie geben bibliothektechnische Bedarfsartikel unentgeltlich oder nur zu einem ganz geringfügigen Scheinpreise ab, um den versteckten Rabatt, der damit in Wirklichkeit auf das Buch selbst gegeben wird, zu verdecken. So fließt, durch hundert Kanäle, den Büchereien doch das billige Buch zu. Der Kampf, den der Buchhändlerbörsenverein gegen diese Umgehung des Sortiments führt, ist — solange der Sortimenter selbst an die Büchereien nicht mit entsprechendem Rabatt

liefern darf — nahezu aussichtslos. Die Verhältnisse sind sehr viel stärker als die Organisation und die Paragraphen des Buchhändler-Börsenvereins.

Sehr falsch aber wäre es, zu glauben, daß nun damit für die volkstümliche Bücherei alles in Ordnung sei. Im Gegenteil, — alle diese Unternehmungen, die sich so an die Volksbüchereien herandrängen, bedeuten für die ganze Sache der deutschen volkstümlichen Bücherei, wie sie in Zukunft sein und wirken soll, eine außerordentliche Gefahr. Billig kaufen heißt zu allererst einmal „richtig" kaufen. Ein im absoluten Preise „billiges" Buch, das ich in der Bücherei nicht verwerten kann, oder das dem Sinn und der Aufgabe meiner Bücherei entgegensteht, ist in Wirklichkeit ein sehr teures Buch. Ebenso wie die „billige" Ersatzstiefelsohle sehr teuer ist, die bei der ersten Benutzung zerschleißt. Richtig kaufen kann ich aber überall nur — kaufe ich Bücher oder kaufe ich Stiefel — bei vollendeter Sachkenntnis. Und die wirkliche tiefste Notlage der deutschen volkstümlichen Bücherei besteht ja gerade darin, daß ihr jene Sachkunde fehlt. Wie dem einzelnen Leser in der Bücherei selbst, so fehlt dem einzelnen Bibliothekar die Selbstorientierungsfähigkeit dem Buche gegenüber. Und so wie der einzelne Leser ohne Führung und Beratung blind in den Bücherbestand der Bücherei hineintappt, um dann unter vier Büchern, die er entleiht, vielleicht eins zu finden, das er lesen, das in ihm fruchtbar werden kann, so tappt der Bibliothekar bei seinen Bücherkäufen in das Angebot der Produktion hinein, um hinterher in unendlich vielen Fällen zu sehen, daß er Blindgänger erworben hat. Während aber der Leser die untauglichen Bücher wenigstens an die Bücherei zurückgeben kann, muß der Bibliothekar die gekauften untauglichen Bücher behalten. Und nun erst zeigt sich, daß er „teuer" gekauft hat, teuer gekauft selbst dann, wenn er die Bücher mit 75 % Ermäßigung vom Ladenpreis sollte erworben haben.

So ergibt es sich ganz klar: so wie der Leser eine Hilfe braucht zum richtigen Entleihen, so braucht der Bibliothekar vor allem eine Hilfe zum richtigen Kaufen. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus ist das die erste Forderung, die zu erheben ist. Nicht also ein Einkaufshaus, das das einzelne Buch „billig" liefert, ist die große Forderung der Gegenwart für die Sache der deutschen volkstümlichen Bücherei, sondern eine literarische Beratungsstelle. Besser ein System von literarischen Beratungsstellen: eine Hauptstelle zur ersten Vorsichtung und Vorprüfung der Bücherproduktion und der überkommenen Literaturgüter, dann in den einzelnen Kulturprovinzen die Landesstellen, bis herab zu Kreis- und Bezirksstellen. Denn jede Schematisierung, jede geistige Gewaltherrschaft von einer Berliner oder Leipziger oder Stuttgarter Zentrale über die volkstümlichen Büchereien der einzelnen deutschen Kulturprovinzen, wäre ja unvereinbar mit dem

eit, dem Grundsatz

ellen untereinander
t der Katalog. Der
ologischen Gesichts-
zelcharakterisierung
iothekar ausbreitet,
treffen und richtig

inkauf nicht getan.
ufszentrale treten,
pfohlenen Bücher
reisen von der ein-
sten die Kosten der
werden, damit die
e Kosten der volks-
enso wenig wie der
t, diese vornehmste
Buchpreis bezahlen
ielen Erörterungen
ieser Blätter näher

e wirtschaftliche
d Ähnliches ge-
en Leitung und
e die volkstüm-
ungen braucht.
dern überall die
ann darf unter
, Abteilung für
Das Lager des
er Beratungs-

n die Praxis läuft
Einkaufsstellen, die
das zusammenge-
g eines Allerwelts-
spekten die Büche-

wichtigsten pädagogischen Grundsatze der neuen Büchereiarb
der Erlebensnähe.

Das wichtigste Verbindungsmittel zwischen den Beratungsste
und der Landes- und Provinzialstellen mit den Büchereien is
Katalog, der die Bücher teils nach sachlichen, teils nach psych
punkten verzeichnet und der durch Gruppenbildung und Ein
das Büchermaterial so vor dem Bücherkäufer, also dem Bibli
daß dieser nun, als ein sachlich Orientierter, seine Auswahl
einkaufen kann.

Allerdings ist es mit der geistigen Beratung und Hilfe beim E
Es muß zu den Beratungsstellen die geschäftliche, die Einka
die dafür zu sorgen hat, daß die von der Beratungsstelle em
überhaupt da sind, daß sie möglichst auch zu erschwinglichen P
zelnen Bücherei erworben werden können, daß zum minde
geistigen Stelle von der geschäftlichen Zentrale getragen
Bücherei neben den Kosten für das Buch nicht auch noch di
bibliothekarisch-buchhändlerischen Beratung zu tragen hat. Eb
private Bücherkäufer, der sich vom Sortimenter beraten läß
Leistung des Buchhändlers nicht auch noch einmal außer dem
will. Doch das ist ein weites Feld, das Raum zu noch sehr v
bietet. Wir werden vielleicht schon in der nächsten Nummer d
auf diese Dinge eingehen können.

Das Entscheidende aber muß unter allen Umständen sein: jed
Hilfe, die den Büchereien durch Einkaufshäuser ur
boten werden soll, muß unter einer solchen geistig
Führung stehen. Die Diktatur des Geistes ist es, di
liche Bücherei bei diesen Gemeinsamkeitsbestreb
Nicht die Diktatur des Geistes über den Geist, soni
Diktatur des Geistes über das Geschäft. Der Kaufm
allen Umständen nur ausführendes Organ der „
volkstümliche Buchkritik und Bücherauswahl" sein.
Einkaufshauses muß nach den Grundkatalogen d
stellen aufgebaut sein.

Davon sind wir in der Praxis nicht nur weit entfernt, sonder
zum Teil genau in entgegengesetzter Richtung. Wir haben C
Bücher „billig" aufkaufen auf Teufel komm 'raus, die für
ramschte Lager dann einen Katalog machen, wie den Katalog
auktionators, und die mit diesen Katalogen, mit Listen und Pr

reien bombardieren. Und die Notlage, in der sich die Büchereien befinden, ihre Unberatenheit und Hilflosigkeit, verbunden mit dem krassen Geldmangel, treibt dann die Büchereien diesen fragwürdigen Helfern geradezu in die Arme. So kann die wirtschaftliche Notlage noch in einem ganz anderen Sinne als eingangs angedeutet zum Verhängnis der deutschen volkstümlichen Bücherei werden: der brennende Wunsch, billig einzukaufen, führt dazu, daß falsch eingekauft wird; weder der gute, gewissenhaft arbeitende Sortimenter noch die literarische, aus Volksbüchereipraxis erwachsene geistige Zentrale, sondern der gewandte Geschäftemacher wird der Führer der deutschen volkstümlichen Bücherei, gewinnt entscheidenden Einfluß auf den Bücherbestand dieser Volksbildungsanstalten.

Damit ist allen denen, die es wirklich ernst meinen mit der deutschen volkstümlichen Bücherei, der Weg vorgezeichnet. Schleunigster Aufbau einer deutschen Großbuchhandlung für die volkstümliche Bücherei, einer Großbuchhandlung, die geistige Führung und praktische geschäftliche Ausführung in sich vereint und die ganz auf die Bedürfnisse der Volksbücherei als einer Volksbildungsanstalt eingestellt ist. Hoffen wir, daß sich hier alle Kräfte zum großen Werke vereinen, — jede Eifersüchtelei, jeder Partikularismus, alle Prestigeansprüche und Ähnliches werden nur den rüstigen Herren zugute kommen, die jetzt daran sind, die Diktatur des Geschäftes über den Geist in der deutschen volkstümlichen Bücherei zu errichten.

Bis dahin, bis zur Durchführung der positiven Arbeit, ist aber schon viel gewonnen, wenn jene Unternehmungen in der Öffentlichkeit als das hingestellt werden, was sie sind, wenn möglichst alle Berufenen sich zum ausdrücklichen Protest gegen jenen Betrieb der Unberufenen zusammenfinden. Und es bedeutet einen Wendepunkt in der deutschen Volksbüchereisache, daß zunächst wenigstens einmal in der Abwehr sich einige von denen, die was davon erkannt, tatsächlich zusammengefunden haben. In Leipzig haben sich im Dezember vorigen Jahres eine Anzahl an verantwortlichen Stellen des deutschen Volksbildungswesens stehender Männer zur Besprechung einer Reihe von Fragen der deutschen Volksbüchereisache zusammengefunden. Fast darf man hoffen, daß mit diesen Besprechungen, von denen noch manches zu sagen sein wird, so etwas wie eine zielklare deutsche Volksbüchereipolitik eingeleitet worden ist. Ein Teil dieser Besprechungen nun war auch dem „Einkaufshaus für Volksbüchereien" gewidmet, das unter der Flagge des Deutschen Volkshausbundes segelt und bei dem sich volksbibliothekarisch-volkspädagogische Ahnungslosigkeit mit ungewöhnlicher Rührigkeit verbindet. Mit einer Rührigkeit, die sich geschäftlicher und propagandistischer Methoden bedient, die an ganz andere Sphären als an die der Volksbildung und Volkskultur erinnern. Die genannten Persönlichkeiten haben sich zu einem öffent-

lichen Protest gegen jenes Einkaufshaus entschlossen, der inzwischen schon im Volksbildungsarchiv und an andern Stellen veröffentlicht wurde und den wir weiter unten gleichfalls zur Kenntnis unserer Leser bringen.

*

Als diese und andre Dinge in Leipzig beraten und beschlossen wurden, war noch nichts von dem Unternehmen bekannt, das in der letzten Zeit unter dem Namen „Vaabihl" hervorgetreten ist. Vaabihl ist die Abkürzung für: **V**olks-, **A**rbeiter- und **A**ngestellten-**B**ücherei für **I**ndustrie, **H**andel und **L**andwirtschaft. Die Vaabihl — nachdem das Wortscheusal für eine Volksbildungseinrichtung geschaffen ist, müssen wir uns seiner bedienen — wurde von K. F. Koehlers Antiquarium errichtet, hinter dem das bekannte Koehlersche Barsortiment steht. Die Vaabihl rüstet komplette Büchereien aus. Sie liefert die Bücher, liefert den gedruckten Katalog, liefert die Regale ebenso gut wie die Ausleiheinrichtung. Sie wendet sich mit besonderem Nachdruck an die Betriebsleitungen, und sie beantwortet die Frage, warum gerade die Betriebsleitungen „ihrem Personal eine Vaabihl stiften müssen" mit der interessanten volkspädagogischen Begründung: „Weil ihnen daran liegen muß, daß ihre Angestellten zu zufriedenen und klugen Menschen werden". Aber die Vaabihl wendet sich auch ausdrücklich an öffentliche Büchereien, und sie bietet sich Gemeinden, die eine solche Bücherei errichten wollen, an.

Was haben wir hierzu zu sagen?

Die Vaabihl ist das Produkt eines Großunternehmens. Eines Großunternehmens, das schon seit langen mit Büchern handelt. In riesenhaftem Ausmaße, aber — was innerhalb seiner Sphäre kein Vorwurf ist — rein vom händlerischen Standpunkt. Also eines Unternehmens, das frei ist von der Einstellung, von der Verpflichtung, aber auch von der Erfahrung der Volksbildungsarbeit.

Diese Unbeschwertheit von Zielen und Erfahrungen der Volksbildung kommt nun bei der Vaabihl in geradezu grotesker Weise zum Ausdruck. Der Katalog verzeichnet 2000 Bände. Der Prospekt rühmt ihm nach, daß kein „Schmutz und kein Schund" darin enthalten sei. Den Wert dieser negativen Feststellungen weiß heute der jüngste Praktikant in der Volksbüchereiarbeit, die positive Volksbildungsarbeit ist, zu schätzen. In der Tat, es ist kein Buch in der Vaabihl, das der Staatsanwalt beschlagnahmen lassen wird. Es sind sogar „gute" Bücher in stattlicher Anzahl enthalten. Es ist aber jenes charakterlose Gemengsel, bei dem höchstgesteigerte Literaten- und Ästhetenkunst (Maupassant, Flaubert, Edschmid, Heinrich Mann) neben dem plattesten Unterhaltungsschmarren (Adlersfeld-Ballestrem, Fuchs-Liska, Schlicht, Salburg), die problematisch gewaltigsten Menschheitsbücher (Strindberg, Dostojewsky) neben dem übelsten, auf Erotik spekulierenden Berliner Sensationsroman (Hans Land, Heinz Tovote) stehn. Den Titeln sind im Kataloge

kurze Charakteristiken beigegeben, — flach, schal, zum Wohlgefallen aller Daheimleserinnen. Aber das muß der Einzelne nachprüfen, um das tiefe Niveau dieser Auch-Volksbildungsarbeit beurteilen zu können.

Nicht nachzuprüfen aber braucht er folgende Tatsachen. Die „Vaabihl" überläßt der Stadt, der Fabrik, dem Verein, die eine Bücherei errichten wollen, nicht die Auswahl aus dem Katalog nach den örtlichen Bedürfnissen, sondern sie bringt das starre System. Das heißt, sie zerlegt ihre 2 000-Bände-Bücherei, in 10 Einzelbüchereien. Der einzelne Bezieher kann nun entweder eine, oder zwei und so weiter bis zu zehn Serien erwerben. Aber er kann, wenn er nur eine Serie von 200 Bänden erwerben kann und will, **immer nur dieselben 200 Bände erwerben**, — die Bücherei in Norddeutschland wie die in Süddeutschland, die im Osten wie die im Westen des Reiches, die für die großstädtische Industriearbeiterschaft bestimmte wie die einer Kleinstadtbevölkerung zugedachte!

Das ist die Mechanisierung der Volksbildungs- und der Volksbüchereiarbeit in Reinkultur! Das ist das absolute Gegenteil dessen, was die Volksbildungssache braucht. Ist krasse Versündigung am Gedanken der Volkskultur und der Volksbildung! Aber diese grauenhafte Mechanisierung wird gefordert dadurch, daß es sich hier um eine rein geschäftliche Maßnahme eines Großunternehmens handelt: Das Kapital, das in das Riesenunternehmen der Vaabihl gesteckt wurde, kann sich nur rentieren, wenn diese Einheitsbildungsjacke für ganz Deutschland im Großen fabriziert und in Einheitspackung, bei einheitlicher Propaganda durch die Vertreter „des Hauses" vertrieben wird.

Ein anderes. Der Prospekt, der — in Riesenauflage — versandt worden ist, rühmt der Organisation der Vaabihl nach, daß sich in ihr „alles automatisch" vollziehe, „auch in den größten Betrieben braucht kein eigener Bücherwart angestellt zu werden." Die Mechanisierung der Bestände in der Reichsbildungsjacke, die Automatisierung des Betriebes und die Ausschaltung der lebendigen Vermittlerpersönlichkeit aus der Volksbildungsarbeit, — das geht vortrefflich zusammen und wird auch dem Schwerfälligen die Augen öffnen.

Unsere Fabrikdirektoren und Bankherren, an die sich die Vaabihl mit besonderem Nachdruck wendet, werden freilich solchen sachlichen Einwänden vielfach nicht zugänglich sein. Aber die Fabrik- und Bankdirektoren werden gute Rechner sein. Hierauf spekuliert wohl der Satz, daß die Bücher „in den Originaleinbänden der Verleger geliefert" werden. Das klingt für den Laien ja sehr vertrauenswürdig. Nur wird der kleinste Volksbibliothekar diesen Rechnern sagen können, daß der Originaleinband der Verleger der Tod eines jeden Büchereibuches ist. Nach 5, 8, höchstens 10 Entleihungen ist der Einband zerfledert, das Buch her-

ausgesprungen, — der kostbare Buchkörper verloren, wenn nun nicht schleunigst durch einen zuverlässigen Handbuchbinder ein guter Bibliothek-Einband um das Buch gelegt wird. Aber dieses Aussortieren der im Einband zerfallenden Bücher, das Zusammenstellen der Buchbindersendungen, die Instruktion des Buchbinders, seine Kontrolle und was alles mit diesem Geschäft zusammenhängt, das geht nun nicht „automatisch", das geht vielmehr unfehlbar schief, wenn hier nicht der bibliothekarische Fachmann gründlichste Arbeit leistet. Da dieser Fachmann aber laut Prospekt bei der Vaabihl ausgeschaltet ist, so bleibt denn nichts weiter übrig als von K. F. Köhlers Antiquariat schleunigst neue Ersatzbände und im Originalband zu bestellen. Die Rechner sollen hier rechnen, sich dabei aber auch vergegenwärtigen, daß es für K. F. Köhlers Antiquarium von eminenter geschäftlicher Bedeutung ist, die Bücher, die es auf seinem Reservelager im Originalband hat, nun auch in der Vaabihl so einzustellen.

Es ließe sich noch vieles zu dem Unternehmen sagen, aber für heute sei's genug. Nur das sei noch gesagt: K. F. Köhlers Antiquarium hat in die Vaabihl — von dem Bücherbestand abgesehen —, es hat allein in den Katalog, in die vorbereitende Propaganda Hunderttausende gesteckt. Hinter der Vaabihl steckt eine der größten Kapitalmächte des Buchhandels. Die Vaabihl hat in allen Ländern des Reiches und in allen Landesteilen ihre Vertreter. Die Vaabihl ist äußerlich, für den Laien, bestechend aufgemacht. Die Vaabihl wird mit allen Mitteln versuchen, sich durchzusetzen, das angelegte Kapital zur Verzinsung zu bringen. Also gegenüber der Vaabihl ist das Einkaufshaus, gegen das sich die unten abgedruckte Erklärung wendet, eine vollendete Harmlosigkeit. Was das Einkaufshaus des Volkshausbundes will, aber aus Mangel an Mitteln nur unvollkommen kann, das führt die Vaabihl wirklich aus: sie treibt mit gewaltigen Mitteln, mit harter Energie, mit großem organisatorischen Geschick konsequente deutsche, alle Landesgrenzen überspringende Büchereipolitik, — Volksbüchereipolitik auf geschäftlicher Grundlage mit rein geschäftlicher Zielsetzung. Dieser gewaltige Stoß gegen das Herz der Volksbildungs- und Volksbüchereisache kann nur dann wirkungslos gemacht werden, wenn alle Berufenen und Verantwortlichen in Deutschland unter Zusammenfassung aller Mittel und Kräfte gleichfalls eine konsequente deutsche Volksbüchereipolitik treiben, — eine Volksbüchereipolitik auf volkspädagogischer Grundlage und mit geistiger Zielsetzung. Auch hier ist das Erste, was umgehend zu geschehen hat, die Abwehr, die Bekämpfung. Von den Gewerkschaften an, als den Organisationen derer, für die die Volksbücherei arbeitet und die durch die Vaabihl bearbeitet werden sollen, über die Volksbildungsorganisationen hinweg bis zu den Regierungen und Behörden, von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten muß die Phalanx gebildet

werden. Aber zu der Abwehr, der Zurückdrängung muß sofort der Aufbau, die positive Arbeit treten. Geschieht das nicht, bleibt die Volksbücherei weiterhin zu ihrer kläglichen Schattenexistenz verurteilt, dann hat die Vaabihl recht, dann soll die Volksbildung und Volksbücherei der Tummelplatz der Geschäftemacher und der Großunternehmer werden, — dann rede aber keiner von denen, die das hätten verhindern können, in Zukunft noch von Deutschlands Erneuerung, von Volkskultur und von Volksbildung.

Anhang

Erklärung

Die Unterzeichneten haben sich in einer gemeinsamen Besprechung in Leipzig mit dem Einkaufshaus für Volksbibliotheken des Deutschen Volkshausbundes beschäftigt. Sie sind nach eingehender Prüfung des vorliegenden Materials zu dem Ergebnis gekommen: das Einkaufshaus ist nicht die besondere Stelle zum Aufbau oder auch nur zur Förderung des deutschen volkstümlichen Büchereiwesens, das heute mehr denn je geistige und volkspädagogische Führung braucht. Es bedeutet vielmehr das Einkaufshaus eine schwere Gefahr für die deutsche volkstümliche Bücherei.

Begründung:

1. Eine Einkaufsgesellschaft für die deutsche volkstümliche Bücherei kann — im Sinn der Volksbildung — nur getragen werden durch eine geistige Leitung, die über das sachlich-wissenschaftliche literarische Urteil und über volle volkspädagogische büchereipraktische Erfahrung verfügt. Ohne eine solche wird die geschäftliche Leitung stets in Versuchung kommen, Bücher nicht nach volkspädagogischen und sachlichen Wertforderungen, sondern nach rein geschäftlichen Gesichtspunkten einzukaufen. Das Einkaufshaus des Deutschen Volkshausbundes verfügt über eine derartige geistige Leitung nicht.
2. Das deutsche volkstümliche Büchereiwesen wird eine Größe im Sinne der Volksbildung nur werden können, wenn der deutsche Verlag in allen seinen wertvollen Vertretern die Aufgabe der volkstümlichen Bücherei als Mittelstelle zwischen Schrifttum und Gesellschaft erkennt und zu einem verständnisvollen Zusammenwirken mit der deutschen volkstümlichen Bücherei gelangt. Dieses Zusammenwirken kann aber nur fruchtbar sein bei voller Unabhängigkeit beider Kreise voneinander, besonders bei voller Unabhängigkeit der volkstümlichen Bücherei und ihrer zentralen Organe von den Instanzen, die neben sachlichen und idealen Interessen naturgemäß auch Hüter ihrer privaten geschäftlichen Interessen sind.

Die Art, wie das Einkaufshaus des Volkshausbundes mit dem Verlag verbunden ist, läßt diese volle Unabhängigkeit vermissen. In der Deutschen Verlegerzeitung (1. Jahrg., Nr. 19 vom 1. Okt. 1920, Seite 350/351) werden hierüber folgende Aufschlüsse gegeben:

„... Als Mitglied des Verlegerbeirates des Deutschen Volkshausbundes und des Verwaltungsrates der G. m. b. H. „Einkaufshaus für Volksbüchereien", dem satzungsgemäß zwei Verleger und ein Sortimenter angehören, möchte ich darauf hinweisen, daß in dem Einkaufshaus für Volksbüchereien und dem damit zusammenhängenden Arbeitsamt für Volkshausbüchereien eine Stelle geschaffen worden ist, die in engster Verbindung mit den Volksbücherei- und Volkshochschulbestrebungen in zielbewußter Weise für den Ausbau der Volksbüchereien, Kinderlesehallen usw. eintritt und dabei stets die Interessen der angeschlossenen Verleger (im Original gesperrt gedruckt! W. H.) wahrnimmt. Die Zahl der Verleger beträgt wohl jetzt etwa 130, so daß nur noch ganz wenige der für Volksbüchereien in Frage kommenden fernstehen. Die Unterstützung der Verleger ist in Form einer vertragsmäßig kündbaren Kreditbewilligung von 500 M. bis 5000 M. geschehen, für die vom Einkaufshaus Bücher bezogen werden. Das Einkaufshaus hat neben einer 4proz. Verzinsung bis jetzt in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit etwa 200 000 M. bar an die angeschlossenen Verleger zahlen können. Der bisher dem Einkaufshaus in Form von Bücherlieferungen bewilligte Kredit beträgt nach Angabe des Geschäftsführers 280 000 M.

Dr. Georg Paetel."

Mit dieser Regelung ist ein Abhängigkeitsverhältnis des Einkaufshauses von den privatwirtschaftlichen Interessenten hergestellt, das zu einer Beeinflussung der Einkäufe, Bücherempfehlungen etc. des Einkaufshauses nahezu automatisch besonders deswegen führen muß, weil eben die vor der Öffentlichkeit verantwortliche geistige Leitung fehlt.

3. Bei der Traditionslosigkeit und bei der allgemeinen Verarmung der deutschen außerschulmäßigen Volksbildungsarbeit sind Gründungen wie das Einkaufshaus für Volksbüchereien nicht zu vermeiden. Es ist nicht möglich, jedem solchen Fehlunternehmen öffentlich entgegenzutreten. Unhaltbar aber ist es, wenn ein jeder zuverlässigen sachlichen Führung entbehrendes und geschäftlich aufgebautes Unternehmen mit außerordentlichem Aufwand an propagandistischen Mitteln arbeitet, die Organisationen, Behörden und Regierungen zu beeinflussen sucht und sie mit unzulänglichen Nachrichten über solche Unternehmen versorgt, die aus der volkspädagogischen Praxis hervorgewachsen sind. Das bedeutet eine Irreführung, die umso gefährlicher ist, als oft gerade Eingaben an Regierungen mit unzutreffenden Behauptungen nicht zur Kenntnis der Fachstellen im Lande kommen und daher nicht kontrolliert und nicht korrigiert werden können. Das Einkaufs-

haus des Volkshausbundes hat auch in diesem Sinne sehr stark, besonders in jüngster Zeit gearbeitet, das entsprechende Material lag den Unterzeichneten in ihrer Sitzung vor.

Direktor Th. Bäuerle,
Geschäftsführer des Vereins zur Förderung der Volksbildung in Württemberg.

Dr. R. v. Erdberg, Berlin,
Referent für Volkshochschulen und volkstümliches Büchereiwesen in preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Dr. Fitz, Frankenthal,
Leiter des Pfälzischen Verbandes für freie Volksbildung. E. V.

Heinrich Hassinger, Darmstadt,
Direktor der Zentralstelle zur Förderung der Volksbildung und Jugendpflege in Hessen.

Walter Hofmann,
Direktor der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen.*

Von der Selbständigkeit des volksbibliothekarischen Berufes

I.

Vorbemerkung

Die Volksbüchereisache ist wieder in Fluß gekommen. Volksbildungsverbände, Gemeinden, Regierungen, die nach der Revolution die Volksbildungsaufgabe nur in der Richtung der Volkshochschule erblickten, sind inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß das gesprochene Wort, von seltenen Ausnahmen abgesehen, wirkungslos verhallen muß, wenn es nicht durch das gedruckte Wort vorbereitet, begleitet und ergänzt wird. Die Leiter und Lehrer der Volkshochschulen selbst rufen heute immer lauter nach der volkstümlichen Bücherei. Die Reichsschulkonferenz hat in ihren Leitsätzen die Bedeutung der volkstümlichen Bücherei, vielleicht nicht als Krönung, sicher aber als Mittelpunkt aller außerschulmäßigen Volksbildungsarbeit, ins hellste Licht gerückt. Im Kunstwart schrieb Wolfgang Schumann in dem Bericht über die Volksbildungstagung in Braunau: „Man hat den Eindruck, daß so manche Stadt besser täte, zunächst eine ... Bücherei zu gründen, ehe sie sich an eine Volkshochschulgründung wagt". **

Die volkstümliche Bücherei aber steht und fällt mit dem Bibliothekar. Heute, bei der neuen Grundeinstellung der Volksbildungsarbeit, mehr denn je. So ist es nur natürlich, wenn in der nächsten Zeit die Frage des Volksbibliothekars wieder erörtert werden wird. Die Frage seiner allgemeinen menschlichen, seiner allgemeinen geistigen Bildung einerseits und die Frage seiner Fachausbildung andererseits.

* Der Veröffentlichung der Erklärung im Volksbildungsarchiv hatte sich ferner angeschlossen Dr. Carl Gebhardt, Rhein. Mainischer Verband für Volksbildung. W. H.

** Wolfgang Schumann, Volksbildung neuer Art? Kunstwart 34. Jahrgang Heft 2

Veranstaltungen werden getroffen werden, die der geistigen und beruflichen Förderung des Volksbibliothekars, des haupt- und des nebenamtlichen, zu dienen haben. Schon getroffene Veranstaltungen und Maßnahmen werden auf ihre Zweckmäßigkeit hin geprüft und in manchen Fällen sicher abgeändert werden.

Da ist es von entscheidender Wichtigkeit für die Zukunft der gesamten Volksbüchereisache, daß diese ganze vorbereitende Tätigkeit von der richtigen Grundeinstellung aus geschieht. Nur wenn man sich klar ist, was die Volksbücherei sein und leisten soll, nur dann kann man die richtigen Seins- und Leistungsforderungen an den Volksbibliothekar stellen und nur dann kann man Fachschulen, Fortbildungslehrgänge, Prüfungsordnungen und ähnliches zweck- und wirkungsvoll aufbauen. Alles andere Vorgehen, alles Orientiertsein an Standesfragen, an Erfordernissen äußerlich und scheinbar auch innerlich verwandter Berufe — wie z. B. dem des Bibliothekars an der wissenschaftlichen Bibliothek — muß in die Irre führen. Und die Volksbüchereisache ist früher ja in dieser Hinsicht schon schwer in die Irre geführt worden, und es besteht die Gefahr, daß bei den demnächst vermutlich überall einsetzenden Erörterungen über diese Frage, der Irrweg zunächst doch wieder für den richtigen Weg gehalten wird. So bringt z.B. jetzt das Fachblatt der wissenschaftlichen Bibliotheken einen Aufsatz über die Einheit des bibliothekarischen Berufes, der, wenn er richtungweisend werden sollte, der weiteren Entwicklung der Volksbüchereisache in Deutschland zum Verhängnis und der Sache der wissenschaftlichen Bibliotheken sicher nicht zum Vorteile werden würde.* Müller ist der Meinung, daß im Grunde zwischen den beiden Bibliothektypen kein Unterschied bestehe, daß das Gemeinsame auf jeden Fall überwiege, und er wird in dieser Meinung bestärkt durch eine Statistik, die er über den Stand des bibliothekarischen Berufes gemacht hat. Er findet, daß Bibliothekare bestimmter Herkunft, bestimmten Bildungsganges, bezw. bestimmter Fachschulung sowohl an der wissenschaftlichen als auch an der volkstümlichen Bücherei vorhanden sind, er konstatiert das Vorhandensein von Mischformen zwischen der ausgesprochen wissenschaftlichen und der ausgesprochen volkstümlichen Bibliothek und knüpft an alles das die Frage: „Können wir also — auf das Ganze gesehen — wirklich von einem auf den ersten Anblick anzunehmenden Auseinanderfall sprechen?" Und auf Grund seiner Erhebungen glaubt er diese Frage verneinen zu müssen.

Dieser Gang der Beweisführung ist heute vollständig unzulänglich. Schon um dessentwillen, weil wir die volkstümliche Bücherei in charaktervoller Ausprägung ihrer Wesensart heute ja noch gar nicht haben. Wenn wir, äußerlich statistisch,

* G. H. Müller, Die Einheit des bibliothekarischen Berufes. Zentralblatt für Bibliothekwesen. 38. Jahrgang. Jan. / Febr. 1921.

von dem, was ist, ausgehend, unsere Richtlinien beeinflussen lassen, werden wir niemals zu dem kommen, was sein soll. Müller geht dann freilich auch auf die Arbeitsgebiete, Arbeitsaufgaben und Arbeitsweisen der beiden Bibliothektypen selbst ein und er findet auch da mehr Gemeinsames als Unterscheidendes. Die Ausführungen, die er hier macht, sind, soweit es sich um die volkstümliche Bücherei, die werden soll, handelt, so wenig von Sachkenntnis getrübt, das es sich nicht lohnt, im Einzelnen darauf einzugehen. Notwendig aber erscheint gegenüber solchen — immerhin an beachtlicher Stelle erschienenen — Vereinheitlichungsversuchen: immer wieder den Grundgedanken der volkstümlichen Bücherei auszusprechen und hieraus die Grundforderungen abzuleiten, die wir an den Volksbibliothekar zu stellen haben. Nur so kommen wir zu den Kriterien, mit denen wir nachher den Wert von Vorschlägen und Meinungen, wie sie Müller ausspricht, und von verfehlten praktischen Forderungen, wie sie z. B. in der preußischen Diplomprüfungsordnung wirksam geworden waren, bemessen können.
Wenn ich heute versuche, solche Grundgedanken und Grundforderungen auszusprechen, so greife ich dabei zurück auf Darlegungen, die ich im Jahre 1911 im Volksbildungsarchiv veröffentlicht habe. Damals vereinigten sich drei Volksbibliothekare, Heidenhain, Jaeschke und ich, um das Verfehlte der preußischen Prüfungsordnung, soweit es sich dabei um die Interessen der volkstümlichen Bücherei handelte, nachzuweisen. Heidenhain und Jaeschke gingen dabei (nach dem gemeinsam besprochenen Plan) mehr auf die praktische Seite der Angelegenheit ein, ich versuchte, die ganze Frage von der grundsätzlichen Seite her aufzurollen. Und indem ich jetzt die vor 10 Jahren geschriebenen Ausführungen lese, sehe ich, daß sie heute zwar nach manchen Seiten noch ergänzt werden können, in allem Wesentlichen aber dem Stande meines heutigen volksbibliothekarischen Denkens noch entsprechen. Ich drucke daher den Archivaufsatz vom Jahre 1911 noch einmal neu ab.
Nicht drucke ich mit ab einige Bemerkungen praktischer Natur — z. B. über die Anlage einer Fachschule, — die ich damals den grundsätzlichen Ausführungen angeschlossen hatte. Diese Bemerkungen sind heute überholt, da wir schon seit Jahren in der Fachschule unserer Leipziger Zentralstelle die Anstalt besitzen, die damals gefordert wurde und die ganz auf den Grundgedanken jenes Aufsatzes beruht. Auch das Prüfungswesen selbst hat ja seit dem Jahre 1911 eine bedeutende Weiterbildung erfahren. 1916 wurde die preußische Prüfungsordnung umgestaltet, allerdings ohne damit mit den Erfordernissen der volkstümlichen Bücherei in Einklang zu kommen. Die unglückselige Verkoppelung der Ausbildung für den mittleren Dienst an der wissenschaftlichen Bibliothek mit dem Volldienst an der volkstümlichen Bücherei wurde beibehalten, die Dauer der Gesamt-

ausbildung wurde auf 4 Jahre heraufgesetzt, ohne daß dabei ein Jahr schulmäßiger theoretischer Vorbereitung für den Dienst an der volkstümlichen Bücherei gefordert worden wäre. Wer sich eingehender mit den Einwänden bekannt machen will, die gegen diese grundverfehlte Ordnung vom volksbibliothekarischen Standpunkt zu erheben sind, sei auf meine eingehende Kritik im 3. Heft des 5. Bandes des Volksbildungsarchives verwiesen. Im Jahre 1917 erschien die sächsische staatliche Prüfungsordnung für den Dienst an der volktümlichen Bücherei, die zwar noch nicht alle Wünsche erfüllte, aber den entscheidenden Schritt der Lostrennung der Prüfung (und damit auch der Ausbildung) von der Prüfung für den mittleren Dienst an der volkstümlichen Bücherei machte, auf die Unterscheidung zwischen mittleren und höheren Dienst in der volkstümlichen Bücherei verzichtete und versuchte, die Prüfung selbst aus den Erfordernissen der volksbibliothekarischen Berufsaufgaben heraus zu gestalten.
Inzwischen waren auch bedeutsame Erklärungen aus dem Kreise jener Volksbibliothekare gefallen, die man als die Väter der verfehlten preußischen Prüfungsordnung und der Berliner Bibliothekarinnenschule, die keine Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und volkstümlicher Bibliothek machte, betrachten mußte. Dazu habe ich schon im 4. Jahrgange unserer Mitteilungen (1918) Stellung genommen, und ich drucke die kurzen Ausführungen, die ich damals unter dem Stichworte „Worin wir einig sind" gemacht habe, heute gleichfalls noch einmal ab. Es besteht begründete Hoffnung, daß die Männer des Ladewigkreises jetzt versuchen werden, aus jener Stellungnahme Ladewigs in absehbarer Zeit die praktischen Konsequenzen zu ziehen, deren Fehlen ich damals, als ich die grundsätzliche Übereinstimmung hervorheben durfte, beklagt hatte. Geschieht das, kommt jetzt auch in Preußen unter Führung oder unter Zustimmung jenes Kreises von Volksbibliothekaren eine neue Prüfungsordnung, die die volkstümliche Bücherei selbständig macht, zustande, dann würde eine sehr wertvolle Einheitsfront innerhalb der volksbibliothekarischen Welt gegenüber den Bestrebungen geschaffen sein, die von der Seite der wissenschaftlichen Bibliothek heute auf eine Vereinheitlichung von volksbibliothekarischem und wissenschaftsbibliothekarischem Beruf hinzielen. Allerdings würde eine solche Stellungnahme jener Volksbibliothekare aus dem Ladewigkreise auch eine vollständige Umstellung der Bibliothekarinnenschule des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin nach sich ziehen müssen, die ja heute noch an der Verkoppelung der Ausbildung für den Dienst an der volkstümlichen und an der wissenschaftlichen Bibliothek festhält.
Um über die grundsätzliche Klarstellung hinaus auch Material für die Erörterung der praktischen Lösungen zu geben, wird hier endlich auch noch der Entwurf einer Prüfungsordnung abgedruckt, die mir dem heutigen Stand der Volksbücherei-

sache — nicht dem tatsächlichen Zustande der einzelnen Volksbüchereien — zu entsprechen scheint. Der Entwurf lehnt sich eng an die sächsische Prüfungsordnung an, weicht aber in einigen Punkten von ihr ab. Auf eine Begründung der einzelnen Forderungen verzichte ich zunächst, würde es aber begrüßen, wenn die Fachgenossen in eine Diskussion des Entwurfes eintreten würden.

II.

Bildung und Ausbildung des Volksbibliothekars

(Aus dem Volksbildungsarchiv vom Jahre 1911)

Objekt der Volksbibliothek ist nicht das Buch, sondern der Mensch. Nicht Bücherverwaltung, sondern Menschenförderung — das ist hier die Aufgabe. Also steht über aller Arbeit unserer Büchereien der Begriff Pädagogik; Pädagogik hellsten freudigsten und lebendigsten Geistes, fernab aller Schulmeisterei und Katheder-dürre, aber doch Pädagogik. Ihr haben sich alle Verwaltungsmaßregeln im engeren und weiteren Sinne unterzuordnen.

Erste Aufgabe der Pädagogik ist, hier wie überall, ein Kennenlernen des Objekts, dem das pädagogische Bemühen gelten soll. Das Objekt, der Mensch, ist hier als geistiges Wesen in seinem natürlichen und sozialen, sowie in seinem individuellen Bestimmtsein aufzufassen. Also muß der ideale Bibliothekar — und von dem sei erlaubt hier zunächst einmal zu sprechen! — ein guter Psychologe sein. Hat er in seinem Schulsacke ein tüchtiges Stück allgemeiner theoretischer Psychologie, ist's gut; hat er angeborenen psychologischen Sinn und Urteil, ist's besser; hat er beides zusammen und kann er's gut verbinden, ist's am allerbesten; dann hat er das als einzelner, was die Bibliothekarwelt — unserer volkstümlichen Bibliotheken im ganzen — unbedingt haben muß: eine festgegründete, mit den Farben des Lebens geschmückte und steter Weiterbildung fähige Vorstellung von dem Wesen des geistigen Menschen. Dann die Abwandelung dieses allgemeinsten Gattungsbildes durch das Alter, durch das Geschlecht und durch die soziale Stellung der „Objekte“. Unsere volkstümlichen Bibliotheken sollen z. B. — mit sehr guter Begründung — Kinderabteilungen haben. Können wir solche Abteilungen wirklich „sachgemäß verwalten“ ohne eine Kenntnis der kindlichen Psyche? Sehr schief fahren würde da die Bibliothek, die nach irgendwelchen noch so guten Musterlisten einfach einen Bestand „guter ausgewählter Bücher“ zusammenstellen und den Kindern ohne weiteres ausliefern wollte. Das Leihbuch, auch das gute, kann unter Umständen in tiefgreifender und nicht immer vorteilhafter Weise auf den ganzen Lesebetrieb der Kinder einwirken. Die kindliche Lesewut, der Stoffhunger der Jugend, seine Berechtigung und seine gesunden Grenzen, das Verhältnis der

geistigen zur Gesamtentwicklung, diese und andere brennende Fragen — sie fangen richtig zu brennen erst an, wenn sich die Kindermassen zu den Schaltern drängen — werden ohne theoretische und praktische Kinderpsychologie keine befriedigende Lösung finden können. Und die Antworten werden in einer Fülle von bestimmten Maßnahmen, weit über das bloße Zusammenstellen des Bücherschatzes hinaus, ihren Niederschlag finden müssen. Der erste Erfolg dieser Maßnahmen wird in der Ermöglichung einer intimen und zwanglosen Beobachtung der Kinder bei ihrer Bibliothekbenutzung bestehen, und die Beobachtung wird zu neuen Einsichten und die neuen Einsichten werden wieder zu neuen Maßnahmen führen.
Ähnlich liegt's mit dem Einflusse des Geschlechts auf die geistige Haltung der „Objekte". Und Züge, die durch das Geschlecht bestimmt sind, werden mit Zügen, die in der Altersstufe wurzeln, zu neuen eigentümlichen Verbindungen verschmelzen. Bemühungen, wie die von Hedwig Bleuler-Waser in ihren Aufsätzen „Jungmädchenart"*, müssen auf das lebendigste Interesse und weiterbildende Verständnis unserer Volksbibliothekare stoßen.
Und endlich die soziale Psychologie im engeren Sinne! Ein freilich von unseren Bibliotheken noch ziemlich arg vernachlässigtes Gebiet. Es handelt sich um die Frage, wie verändert sich mit der veränderten sozialen Stellung die durch alle übrigen Faktoren bestimmte psychische Entwicklung? Aber diese soziale Psychologie müßte natürlich in der Luft schweben ohne Kenntnis der materiellen Verhältnisse, der Lebensbedingungen und Lebenshaltung der einzelnen sozialen Schichten der Bevölkerung. So erweitert sich die soziale Psychologie zu einer Lebenskunde des Volkes und der einzelnen Volkskreise. Eine solche Lebenskunde als Grundlage einer fruchtbaren Bildungs- und Bibliothekpolitik — das ist's, was der wirklich moderne Volksbibliothekar in erster Linie braucht! Um diese Forderung kommen wir nicht herum**
Aber alle diese Voraussetzungen müssen unfruchtbar bleiben, wenn sich zu ihnen nicht die künstlerische Fähigkeit des Blickes für das Individuelle gesellt, das auf persönliche Erfahrung gegründete Bewußtsein: so sicher Alter, Geschlecht und soziale Stellung typische psychische Züge schaffen, — das Individuum ist niemals nur Repräsentant des Typus, und gerade das ihn vom Typus Unterscheidende gilt es zu fassen, in ihm gelangt das eigentlich Lebendig-Persönliche, Entwicklungsfähige ja erst zum Ausdruck***. Aber wiederum wird man Bedeutung, Umfang und Tragweite des Individuellen erst richtig abschätzen können, wenn der Blick für das Typische in genügender Weise geschärft ist.

* Kunstwart. 24. Jahrg. Nr. 22 und 23.
** Siehe hierzu das ausgezeichnete Kapitel „Zur Naturgeschichte des Großstadtvolkes" in Classen, Großstadtheimat. Hamburg 1906.
*** Siehe hierzu Hofmann, Zur Psychologie des Proletariats, Volksbildungsarchiv. Bd. I, Heft 2/3.

Das ist das Eine, das Objekt, dem unser Wirken gilt. Dazu kommt nun das andere, die Stellung zu dem Bildungsmittel, mit dem hier gewirkt werden soll, die Stellung zum Buche. Was ist hier das Buch? Ein Mittel zu einem Zwecke; zum Zwecke der Menschenförderung. Was heißt aber Menschenförderung durch Bücherlesen? Wie viele Menschen lesen Bücher, und wie viele von diesen Lesern werden wohl gefördert? Welche Förderungsmöglichkeiten liegen überhaupt in dem Buche? Sind sie unbegrenzt? Wenn nicht, von welchen Faktoren innerer und äußerer Natur, auf seiten des Buches und auf seiten des Lesers, sind sie abhängig?

Das sind Fragen, deren Bedeutung für die Bildungsarbeit nur der echte, rechte Bildungsphilister wird leugnen wollen, und die nur der einigermaßen befriedigend wird beantworten können, der neben einem, durch keine noch so idealen Wollungen getrübten Blick für die körperlich-geistige Natur des Menschen zugleich ein eigenes tieferes Verhältnis zum Buche besitzt. Die Bildung, die wir verbreiten werden, wird — dem Geiste, nicht dem Stoffe nach — immer die Bildung sein, die wir selbst haben. Je flacher wir den Bildungsgedanken fassen, um so flacher wird der Bildungsbetrieb in unsern Bibliotheken sein und um so fragwürdiger der Effekt, der bei diesem ganzen Betriebe für die Kultur unseres Volkes herausspringt. So kommen wir zu der Forderung, unseren Lesern an den Schaltern unserer Bibliotheken nur solche Personen gegenüberzustellen, die selbst einmal von einem wirklichen Dichter geschüttelt worden und die solcher Erschütterungen heute noch fähig sind, die wenigstens einmal auf einem Gebiet menschlichen Wissens und Forschens mit angespannten Sinnen als echte Suchende sich aus dem Dunklen ins Helle getastet haben und die mit allen inneren und äußeren Schwierigkeiten, die sich hier auftun, vertraut geworden sind. Nur der, dem so der Bildungsgedanke einmal zum eigensten persönlichen Erlebnis geworden ist, wird den Suchenden, die dann zu ihm in die Bibliothek kommen, ein wirklicher Helfer sein können. Hat er das, dann kann ihm an positiven Kenntnissen auf den einzelnen Gebieten zunächst viel fehlen. Er wird dann wissen, was ihm fehlt, und er wird wissen, was er auf den ihm ferner liegenden Gebieten zunächst zu suchen hat: nicht bibliothekarisch-bibliographische Gelehrsamkeit und Vielwisserei, sondern „eine innerliche Berührung mit dem Ganzen einer Wissenschaft, man könnte sagen, eine philosophische Stellung zu ihr." So sprach es im vorigen Hefte des Volksbildungsarchives E. Müller aus, und er fügte hinzu: „Ohne diese Reife ist bibliothekarische Arbeit kaum denkbar. Darum ist sie, auch an den Volksbibliotheken, zutiefst doch Männerarbeit." Man braucht die Anschauung, daß nur der Mann diese Reife erlangen könne, nicht zu teilen, um die richtungweisende Bedeutung der Ausführungen des Eckart-Redakteurs würdigen zu können.

*

Lebenskunde der Bevölkerung und sicherer Blick für die psychische Individualität auf der einen Seite, eine aus dem Leben der eigenen Persönlichkeit hervorgewachsene Vorstellung von Sinn und Zweck und von der Technik des Lesens auf der anderen Seite, das also sind die beiden Fundamente, auf denen sich die Arbeit des Volksbibliothekars aufzubauen hat. Das In-Beziehung-Setzen bei der Kreise führt zu der pädagogischen Methode, besonders in der Ausleihe, wie sie in meiner Aufsatzfolge „Zur Organisation des Ausleihdienstes"* eine eingehendere Darstellung erfahren hat. Und hier ist der Ort, noch auf einen Punkt von entscheidender Wichtigkeit hinzuweisen. Es könnte ein Bibliothekar die beiden Voraussetzungen der pädagogischen Methode vollkommen beherrschen, er könnte ein tiefes Verständnis für diese Methode entwickeln und er könnte am Schalter der Ausleihbibliothek doch noch glatt versagen. Denn was in dieser Reihenfolge nun zuletzt noch, in der praktischen Schalterarbeit aber zuerst gefordert werden muß, das ist die Fähigkeit, im Augenblicke, da ich dem Leser gegenüberstehe, wohl den gesamten Apparat an Voraussetzungen zu beherrschen und doch den Apparat zu vergessen; die Fähigkeit, alle Kenntnisse und Erkenntnisse in einen Akt psychologisch-pädagogischer Phantasie einfließen zu lassen, der ausschließlich auf die Erledigung des einzelnen Falles gerichtet ist und der von der natürlichen Freude am Menschen ausgelöst und von dem natürlichen Takte reguliert wird. Selbst ein kleineres Gut an positivem Gehalt in dieser Weise verwaltet, ist wertvoller als die umfassendsten Kenntnisse und tiefsten Einsichten, die nicht zu einer ganz harmlosen und schlichten pädagogischen Tat werden können. Es würde also selbst die Frau — zur Ergänzung der an ihrem Platze sehr berechtigten, oben zitierten Auslassung E. Müllers sei es hier gesagt —, die mit mäßigen Kenntnissen in der Lebenskunde der Bevölkerung und ohne ein tieferes Verhältnis zu dem Buche und zu den einzelnen Disziplinen sich einfach als liebenswürdige und natürlich-gescheite Person präsentieren würde, eine solche Frau würde auch in der Volksbibliothek immer noch eher zu akzeptieren sein, als der Mann, dem Tiefsinn und durchdringender Tiefblick aus den Augen strahlen und dessen pädagogisches Schwergewicht sich dem Leser bei dem ersten Schritt in den Ausleihraum erdrückend auf die Seele legt. — Das Ziel freilich bleibt: höchste Entwicklung aller hier geforderten Fähigkeiten. Mit der bloßen Liebenswürdigkeit, der uns oft empfohlenen „Mütterlichkeit" der Frau und dem bloßen gesunden Menschenverstand, ergänzt durch die herkömmlichen Schulkenntnisse der höheren Tochter, werden wir unsere Schlachten in der modernen Volksbibliothek immer weniger schlagen können.

Die Methode, wie sie selbst nichts Zufälliges, sondern etwas aus bestimmten

* Siehe besonders den 3. Teil im vorigen Hefte des Volksbildungs-Archivs.

Voraussetzungen Hervorgewachsenes ist, bestimmt nun wieder die Technik, insbesondere im Brennpunkte der volksbibliothekarischen Förderungsarbeit, in der Bücher-Ausleihe, und die Technik wirkt zurück auf die Gesamtorganisation. Diese Zusammenhänge in ihrer tatsächlichen Beschaffenheit einmal aufzuzeigen, war ja die Absicht jener Artikelserie „Zur Organisation".

Verfolgen wir in der hier eingeschlagenen Richtung den Organisationsgedanken zu Ende, so kommen wir zuletzt auf die technischen Elemente, die durch die Organisation in eine bestimmte Ordnung gebracht werden sollen. Wir stoßen z. B. auf das Buch als materiellen Buchkörper, auf die Kataloge, die verschiedenen Zettelverzeichnisse und Hilfsapparate. Stoßen also auf Elemente, die so oder in etwas anderer Fassung in jeder gut verwalteten Bibliothek vorhanden sind. Und hier liegt denn auch der greif- und sichtbare Berührungspunkt mit der wissenschaftlichen Bibliothek. Und die Berührungen werden um so stärker, je weiter die Elemente von dem Brennpunkte der Förderungsarbeit in den volkstümlichen Bibliotheken abliegen. So bildet sich für den Außenstehenden, nach auffälligen Analogien Urteilenden, scheinbar ein gemeinsames Gebiet einer Bibliothekverwaltungslehre im engeren Sinne heraus, das besonders die „Aufstellung und Verzeichnung des Bücherschatzes", also das gesamte Katalog- und Magazinwesen umfaßt. Magazin hier und Magazin da; alphabetischer Autorenzettelkatalog hier, alphabetischer Autorenzettelkatalog da; Standortsverzeichnis hier, Standortsverzeichnis da; Zugangsjournal hier, Zugangsjournal da; Kontrolle der Fortsetzungswerke und Periodika auf der einen wie auf der anderen Seite. Und so weiter!

Welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser Gemeinsamkeit eines Teiles der der Elemente bei beiden Bibliothektypen für die Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses? Nehmen wir zunächst einmal an, daß sich in der volkstümlichen Bibliothek eine Teilung in einen höheren, mittleren und unteren Dienst analog der Dienstgliederung in der wissenschaftlichen Bibliothek durchführen ließe. Wir würden also aus dem Gesamtarbeitskomplex ein Gebiet herauszuschälen haben, auf dem jene Elemente liegen, die die volkstümliche Bibliothek mit der wissenschaftlichen Bibliothek gemeinsam hat, also ein Gebiet der Bibliothekverwaltung im engeren Sinne. Würde da etwa die in der wissenschaftlichen Bibliothek ausgebildete Kraft ohne weiteres in den Dienst der volkstümlichen Bibliothek übertreten können? Keinesfalls! Denn in der Bibliothekpraxis haben wir es ja nicht mehr mit den „reinen Elementen", sondern mit den Elementen in einer bestimmten Anwendung, Anpassung, Einfügung in einen Gesamtorganismus zu tun! Nehmen wir einen drastischen Fall, die Verzeichnung der Bücher für den alphabetischen Autorenzettelkatalog. Eine gemeinsame elementare Ausbildung wäre für

dieses Gebiet durchaus denkbar. Das reine Element, das jedem weiteren Bauen hier zugrundeliegen müßte, wäre dann etwa die Titelaufnahme, wie sie im ersten Teile der amtlichen Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken gefordert wird. Wie ganz außerordentlich von den Erfordernissen der wissenschaftlichen Bibliothek abweichend sich nun die Verwendung und Modifizierung dieses Elementes im Bau der volkstümlichen Bibliothek gestalten kann, das eben glaube ich im letzten Heft des Volksbildungsarchives (S. 104 ff.) bis ins Detail nachgewiesen zu haben. An der gleichen Stelle (S. 97 ff.) habe ich dargelegt, wie die Aufstellung der Bücher auf den Regalen, scheinbar eine rein innerbibliothekarische Angelegenheit, unmittelbar durch die Ausleihorganisation, mittelbar also durch die Methode der Förderungsarbeit am Ausleihschalter in ganz außerordentlicher Weise beeinflußt wird. Wie außerordentlich werden ferner in der volkstümlichen Bibliothek bestimmte Hilfsverzeichnisse durch die Anschaffung von Wiederholungsstücken und von Ersatz modifiziert. Der Fall, daß von einem Buche das sechste Wiederholungsstück und von diesem das zweite Ersatzstück eingestellt werden muß, kommt in der wissenschaftlichen Bibliothek ja überhaupt nicht vor! In der populären Bibliothek haben wir diesen Fall aber eigentlich jeden Tag, und wie oft ereignet es sich dann, daß bei jedem Wiederholungsstück und dann auch bei jedem Ersatz eine veränderte Titelfassung vorliegt, und wir vor die Aufgabe gestellt sind, mit möglichst geringer Belastung der Verzeichnisse doch den komplizierten Sachverhalt in der klarsten und durchsichtigsten Weise darzustellen. Und gehen wir einen Schritt weiter, bis zu den für das Publikum bestimmten Katalogen. Die wissenschaftliche Bibliothek verzichtet entweder überhaupt auf die Führung solcher Kataloge, oder sie kann sich mit vollem Recht begnügen, einfach einen für ihre Verwaltungszwecke bestimmten Katalog oder eine einfache Wiederholung desselben dem Publikum zur Verfügung zu stellen. Wie ganz anders wieder in der populären Bibliothek! Hier ist die Redaktion der Titel für die öffentlichen Kataloge eine der wichtigsten, der schwierigsten und der interessantesten Aufgaben. Das bibliographische Beiwerk muß in beträchtlichem Umfange gestrichen, der nichtssagende kahle Titel muß durch Zusätze belebt, durch Inhaltsangaben ergänzt werden, und zwar nicht radikal schematisch, sondern in unterscheidender Beurteilung der Erfordernisse des einzelnen Falles. Die Aufteilung des Stoffes hat nach ganz bestimmten, aus der Leserpsychologie und aus pädagogischen Erwägungen hergeleiteten Gesichtspunkten zu geschehen. Die gewöhnliche enzyklopädisch-wissenschaftliche Gliederung wird sich im Druckkataloge als ungenügend erweisen, neue Gruppenbildungen werden versucht werden müssen; in den einzelnen Abteilungen wird man Unterabteilungen mit den einführenden, anschaulich beschreibenden Werken an die Spitze stellen müssen; man wird innerhalb des einzelnen Para-

graphen die Bücher nicht mehr in alphabetischer, sondern etwa in historischer Folge aufführen. Kinderkataloge, Kataloge für Jugendliche, Auswahlkataloge für Erwachsene werden angelegt und jeder wird eine besondere Ausgestaltung bis herab zu kleinsten technischen Einzelheiten erfahren müssen.* Wann jemals wird wohl eine wissenschaftliche Bibliothek vor derartige Aufgaben gestellt?

Weiter auf diese Dinge einzugehen, verbietet heute der Raum. Aber jetzt schon können wir mit voller Bestimmtheit das Folgende sagen. Auch wenn wir in der volkstümlichen Bibliothek die engere Verwaltungsarbeit, von der zunächst hier gesprochen wurde, von den übrigen Arbeitsgebieten reinlich abgrenzen könnten, und wenn wir dann auch nur Personal gerade für dieses Gebiet zu suchen und auszubilden hätten, — niemals würde selbst auf diesem eng umgrenzten Gebiete der im Dienste der wissenschaftlichen Bibliothek Erzogene und für brauchbar Befundene uns eine sofortige Hilfe sein können. Ja, um so tüchtiger er in der wissenschaftlichen Bibliothek war, um so langsamer wird er sich bei uns einarbeiten. Denn er müßte ja nicht nur etwa einfach hinzulernen, sondern außerdem müßte er umlernen, müßte sich gewöhnen, das Bekannte und Vertraute in ganz neuer Beleuchtung, in anderen Zusammenhängen und mit ganz veränderter Zwecksetzung zu sehen. Was das aber heißt, das mag jeder selbst beurteilen.

Aber Jaeschke sowohl als auch Heidenhain haben ja schon darauf hingewiesen, daß die Personalfrage bei uns insofern ganz anders liegt, als wir — im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Bibliotheken — keinen in gleicher Weise abgegrenzten „mittleren Dienst" haben wie jene. Natürlich haben auch wir in unseren volkstümlichen Bibliotheken die Möglichkeit der Teilung in einen unteren, mittleren und höheren Dienst. Aber — gegenüber der Dienstgliederung in der wissenschaftlichen Bibliothek — mit einer sehr bedeutenden Verschiebung des Mittelpunktes und der Grenzen der einzelnen Gebiete. Unser unterer Dienst — Ausführung der laufenden Ordnungsarbeiten: Mahnen, Rückordnen der Kontrollkarten und Bücher, Kontrolleintragung bei der Ausleihe, Statistik usw. —, dieser Dienst läßt sich als wirklicher unterer Dienst von den übrigen Geschäften abtrennen; er kann teils von Schuljungen, teils von jugendlichen Schreibern vorzüglich ausgeführt werden. Der mittlere Dienst setzt ziemlich hoch mit der Fortbildung und Bearbeitung der feineren technischen Elemente der Organisation ein (das gesamte Katalogwesen) und reicht von hier aus tief in den oberen Dienst und die wichtigsten Aufgaben der gesamten volkstümlichen Bibliothekarbeit hinein. Die Grenzen sind hier fließend. An der Ausleihe, die ja den Brennpunkt der bibliothekarischen Förderungsarbeit darstellt, sind die sogenannten mittleren Kräfte in stärkster Weise beteiligt, zugleich ist aber die Ausleihe auch ein wichtiger Teil der Arbeit des lei-

* Siehe hierzu den Bericht über den Katalog Bildende Kunst in diesem Hefte. Die Schriftleitung.

tenden Bibliothekars. Andererseits wird die Stimme des mittleren Beamten, wenn er wirkliche Förderungsarbeit am Schalter betreibt, auch bei der Ergänzung des Bücherbestandes sehr ins Gewicht fallen müssen. Ja, wenn am Ausleihe-schalter eine zweckmäßige Arbeitsteilung durchgeführt ist, wenn z. B. eine befähigte Kraft sich vorwiegend der Bedienung der Kinder widmet, so wird ihr im Laufe der Zeit innerhalb der gesamten Kinderabteilung überhaupt die Führung zufallen. Die oder der Betreffende wird die Bücherlisten auszuarbeiten haben, wird die Weiterbildung der Ausleihtechnik an diesem Teile des Schalters zu fördern haben, wird die Spezialkataloge für die Kinder zu bearbeiten haben usw. Mit dieser, in der Natur unserer Tätigkeit begründeten Entwicklung verschiebt sich das Verhältnis des leitenden Bibliothekars zu seinem mittleren Personal ganz bedeutend. Formell gehört er noch einer übergeordneten „höheren" Beamten-kategorie an, faktisch aber ist er primus inter pares, der im gleichen Boden wurzelt, mit gleichen Mitteln gleiche Aufgaben zu bearbeiten hat und dem darüber hinaus schließlich nur noch die Repräsentation, die Vertretung nach außen zufällt. Vielleicht hat er auch noch die Gesamtpolitik der Bibliothek zu bestimmen, aber auch dieses schon wieder in Auseinandersetzung und schließlicher Übereinstimmung mit seinem mittleren Personal. Diese Entwicklung, die heute vielleicht selbst manchem führenden Fachgenossen noch ein wenig gegen den Strich gehen würde, ist eben nichts anderes als die logische Konsequenz des Umstandes, daß unsere Arbeit nicht Verwaltungsarbeit, sondern eine dem lebendigen Menschen gewidmete Förderungsarbeit auf einem schwierigen Gebiete menschlicher Entwicklung ist. Diese Arbeit kann nicht von dem „mittleren Beamten" im gewöhnlichen verwaltungstechnischen Sinne, sie kann aber auch nicht allein von dem einen leitenden Bibliothekare des oberen Dienstes geleistet werden.

Und damit sind wir wieder bei dem entscheidenden Punkte angelangt. Schon auf dem oben künstlich abgesteckten Verwaltungsgebiete im engeren Sinne müßte der mittlere Beamte der wissenschaftlichen Bibliothek versagen, wenn er unmittelbar in den Dienst der populären Bibliothek übertreten wollte; durch alles das, was nun aber in unserm mittleren Dienste über jenes kleine Teilgebiet hinaus an Aufgaben und damit an Voraussetzungen hinzukommt, erweitert sich die Kluft zwischen dem mittleren Dienst an der einen, und dem mittleren Dienst an der anderen Anstalt nahezu zu einer unüberbrückbaren. Der mittlere Beamte der wissenschaftlichen Bibliothek würde bei uns vielleicht zur Not dem unteren Dienst gewachsen sein, in unserem mittleren Dienst müßte er, um noch einmal Jaeschkes Wort zu gebrauchen, glatt versagen. Ja, um so tüchtiger er sich als mittlerer Beamter der wissenschaftlichen Bibliothek erwiesen hat, um so stärker wird er bei uns versagen, während natürlich umgekehrt die Unfähigkeit für den mittleren Dienst an

den wissenschaftlichen Bibliotheken noch keinen Befähigungsnachweis für die Mitarbeit in unseren Bibliotheken bildet. Und trotz alledem ist in dem preußischen Erlaß der mittlere Dienst an den wissenschaftlichen Bibliotheken mit dem Dienst an Volksbibliotheken ohne weiteres zusammengekoppelt worden, — also sogar mit dem Dienst an unseren Anstalten schlechthin!

III.

Worin wir einig sind

(Aus den „Mitteilungen" der Zentralstelle vom Jahre 1918)

Dr. Paul Ladewig in seinem Aufsatz „Die öffentliche Bücherei" in dem Sammelband gleichen Namens*:

„Wer mit öffentlicher Bücherei und Volksbücherei ernstlich zu tun gehabt hat, weiß, daß der mittlere Dienst an der wissenschaftlichen Bücherei und der volle an der Volksbücherei nicht im geringsten identisch sind: nicht einmal soweit Mechanismen in Betracht kommen, besteht identische Voraussetzung, geschweige mindere Position der ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend geführten „Volksbücherei". Das Gegenteil ist der Fall."

Walter Hofmann im Volksbildungsarchiv, II. Band, Seite 417:

„Schon auf dem oben künstlich abgesteckten Verwaltungsgebiete im engeren Sinne müßte der mittlere Beamte der wissenschaftlichen Bibliothek versagen, wenn er unmittelbar in den Dienst der populären Bibliothek übertreten wollte; durch alles das, was nun aber in unserem mittleren Dienste über jenes kleine Teilgebiet hinaus an Aufgaben und damit an Voraussetzungen hinzukommt, erweitert sich die Kluft zwischen dem mittleren Dienst an der einen und dem mittleren Dienste an der anderen Anstalt nahezu zu einer unüberbrückbaren".

Wenn jemals, so sind sich hier die Männer der alten und neuen Richtung einig gewesen. In Wirklichkeit gibt es in der volkstümlichen Bücherei eben gar nicht das, was in der wissenschaftlichen Bibliothek der wohlabgegrenzte „mittlere" Dienst ist. Die unter dem Leiter der Volksbücherei arbeitenden Mitarbeiter, die Assistentinnen und Gehilfinnen, auf denen die Last der Ausleihe ruht, haben den höchsten und schwierigsten Dienst der Volkstümlichen Bücherei zu leisten. Von ihrer Arbeit hängt ganz unmittelbar der wirkliche Erfolg der Anstalt ab, sie müssen naturgemäß selbst auf die Anschaffungen bedeutenden Einfluß gewinnen, sie müssen, aus ihren Schaltererfahrungen heraus, Mitarbeiter an den populären Sachkatalogen sein usw. Demgegenüber sinkt der mittlere Dienst an der wissenschaftlichen Bibliothek

* Die öffentliche Bücherei, Sechs Abhandlungen (Schriften der Zentrale für Volksbücherei, 1. Stück) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1917

zu einem untergeordneten Schreibgeschäft der inneren Verwaltung herab. Und während das Aufsteigen aus diesem mittleren Dienst zu dem oberen in der wissenschaftlichen Bibliothek ausgeschlossen ist, ist das Aufsteigen der Assistentin an der volkstümlichen Bücherei zur 2. Bibliothekarin, zur stellvertretenden Leiterin, zur selbständigen Leiterin selbst größerer städtischer öffentlicher Büchereien ein ganz alltäglicher Vorgang. Daraus geht mit Notwendigkeit hervor: die Volksbibliothekarin schlechthin, das muß vor allem ein ganz anderer Menschenschlag, ein anderer Begabungstyp sein, als die Zettelschreiberin in der wissenschaftlichen Bibliothek, sie braucht eine ganz andere Allgemein-Vorbildung, eine andere Reife, Lebenseinsicht, und selbstverständlich braucht sie vor allem eine ganz andere Fachbildung. Man braucht aber, um zu diesem Resultat zu kommen, gar nicht so weit in das Materielle der beiden Berufe hineinzusteigen, — es geht logisch aus dem klaren Satze Ladewigs hervor: . . . der weiß, „daß der mittlere Dienst an der wissenschaftlichen Bücherei und der volle an der Volksbücherei nicht im geringsten identisch sind".

Und das ist's, was wir nicht verstehen, daß nun die Berliner Kollegen, deren Vertrauensmann und Wortführer Ladewig ist, sich nicht nur für die gemeinsame Diplomprüfung für die Anwärter auf den mittleren Dienst an der wissenschaftlichen Bibliothek und für die Anwärter auf den Dienst an der volkstümlichen Bücherei schlechthin eingesetzt haben, sondern daß sie, zusammen mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, sogar eine Fachschule mit gleichmäßiger Ausbildung eben für den mittleren Dienst an der wissenschaftlichen Bibliothek und den Dienst an der Volksbücherei eingerichtet haben und daß eben Dr. Paul Ladewig der Leiter dieser Fachschule ist. Die Gründe, die nun trotzdem für die Vereinigung der beiden „nicht im geringsten identischen" Berufe in Prüfung und Ausbildung vorgebracht werden, sind uns natürlich bekannt, wir werden darauf demnächst zurückkommen. Eines ist aber von vornherein klar, wenn die entschiedenen Aussagen Ladewigs und Hofmanns, denen wir ebenso entschiedene hervorragender wissenschaftlicher Bibliothekare an die Seite setzen könnten, wenn diese Aussagen den Tatsachen entsprechen, dann spricht die Sache selbst in ihrem innersten Wesen gegen die Vereinigung von Ausbildung und Prüfung in den beiden fundamental verschiedenen Berufen, und gegenüber diesem Grunde, der für die Trennung, mindestens für eine frühzeitige und dann sehr entschiedene Gabelung spricht, können alle übrigen Gründe, als Gründe zweiten und dritten Grades, nicht ins Gewicht fallen.

*

IV.

Entwurf einer Prüfungsordnung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien

§ 1. Personen, die den Nachweis einer fachgemäßen Ausbildung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien (Volksbibliotheken aller Art, öffentlichen Lesehallen usw.) erbringen wollen, können sich einer Fachprüfung vor dem hierfür errichteten Prüfungsamt unterziehen.

Ein Recht auf Beschäftigung oder Anstellung wird durch Ablegung dieser Prüfung nicht erworben.

§ 2. Die Prüfungen werden nach Bedarf abgehalten. Ihr Zeitpunkt wird vom Prüfungsamte festgesetzt und vier Monate vorher in geeigneten Fachblättern bekanntgemacht.

Die Gesuche um Zulassung nebst den erforderlichen Nachweisen (vergl. § 4) müssen mindestens drei Monate vor dem festgesetzten Zeitpunkt dem Prüfungsamte eingereicht sein.

§ 3. Bedingungen für die Zulassung zur Prüfung sind:

a) Nachweis der Universitätsreife oder Reifezeugnis eines Lehrer- oder Lehrerinnenseminars. Geringere schulmäßige Ausbildung kann durch Nachweis erfolgreicher Tätigkeit in einem literarischen, einem wissenschaftlichen, einem sozialen oder in einem pädagogischen Berufe ohne weiteres ausgeglichen werden. Hierüber entscheidet das Prüfungsamt. Weitere Ausnahmen können nur durch das zuständige Ministerium bewilligt werden*.

b) Nachweis einer mindestens zweijährigen Fachausbildung in allen Zweigen des Dienstes der volkstümlichen Bücherei.

Die Ausbildung hat an einer Anstalt zu geschehen, die den Erwerb der grundlegenden Erkenntnisse der volksbibliothekarischen Arbeit sowie der Einsicht in die geistigen und formalen Zusammenhänge der volksbibliothekarischen Organisation einerseits und die Geläufigkeit in der Ausführung der praktischen Einzelarbeiten

* Das Prüfungsamt macht darauf aufmerksam, daß die leitenden Stellen an den größeren städtischen volkstümlichen Büchereien in der Regel nur mit Anwärtern mit abgeschlossener akademischer Bildung besetzt werden, daß aber auf den Plätzen unterhalb des Leiters zum größten Teile weibliche Kräfte Verwendung finden, Männer ohne abgeschlossene akademische Bildung also verhältnismäßig wenig Aussicht im volksbibliothekarischen Berufe haben. (Diese und die folgende Fußnote müßten auch der Verordnung selbst mit beigegeben werden. Bei der allgemeinen Unklarheit, die in Bezug auf alle volksbibliothekarischen Angelegenheiten besteht, können Angaben in einer solchen staatlichen Verordnung, wenn sie nicht erläutert, bzw. durch Hinweis auf die tatsächlichen Verhältnisse ergänzt werden, sehr leicht zu falschen Schlüssen in der Öffentlichkeit führen. W. H.).

anderseits sichergestellt*. Die Ausbildungsanstalt muß vom zuständigen Ministerium anerkannt sein. Von dem Nachweis der zweijährigen Fachausbildung kann nur entbunden werden, wer wenigstens 5 Jahre im vollen Dienste der volkstümlichen Bücherei tätig gewesen ist. Höhere schulmäßige Ausbildung als unter a) vorgesehen, entbindet nicht von dem Nachweise der zweijährigen Fachausbildung.

c) Das vollendete 22. Lebensjahr.

§ 4. Der Meldung sind beizufügen:

1. ein selbstgeschriebener Lebenslauf in deutscher und lateinischer Schrift, in dem insbesondere die Zeit nach der Schule eingehend zu behandeln ist. Die Handschrift muß bibliothekarischen Anforderungen genügen;
2. die Geburtsurkunde;
3. ein amtliches Führungszeugnis über die Zeit nach der Schule;
4. die Nachweise über die in § 3 geforderte Schulbildung und Fachausbildung;
5. Zeugnisse über sonstige Fortbildung, über Berufsstellungen, wenn solche bereits bekleidet worden sind, und über etwa schon bestandene Prüfungen.

§ 5. Über die Zulassung zur Prüfung entscheidet das Prüfungsamt. Gegen seine Entscheidung kann Berufung bei dem zuständigen Ministerium eingelegt werden. Die zugelassenen Bewerber haben vor der Prüfung an die Kasse des Prüfungsamtes eine Prüfungsgebühr zu entrichten.

§ 6. Die Prüfung zerfällt in die schriftliche Prüfung, die mündliche Prüfung und die praktische Ausleihübung und soll feststellen, ob der Bewerber die für den praktischen Dienstbetrieb erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten und die nötige literarische Ausbildung besitzt.

* Die Zerreißung der Fachausbildung in ein rein theoretisches und in ein rein praktisches Jahr kann nicht gutgeheißen werden. Es besteht dabei die Gefahr, daß das theoretische Jahr fruchtlose Theorie, das praktische Jahr äußerliche Routine bringt. Besonders dann wird das der Fall sein, wenn die theoretische Ausbildung in einer Schule, die praktische in einer mit der Schule nicht verbundenen Bücherei absolviert wird. Ist das theoretische Jahr zuerst zu absolvieren, dann fehlt den Begriffen, die hier entwickelt werden, die Anschauung, wird das praktische Jahr vorangestellt, dann wird der Schüler durch die Fülle der Eindrücke, die auf ihn einstürmen und die er nicht an grundlegenden Begriffen ordnen kann, erdrückt. Die allgemeine Grundlegung und die Begriffsklärung müssen daher mit der praktischen Arbeit aufs engste verbunden sein. Dabei wird in Wirklichkeit das erste Jahr mehr den Charakter schulmäßig-seminaristischer Unterweisung, das zweite mehr den der praktischen Übung zu tragen haben. Aber beide Unterrichtsformen müssen in einer einheitlichen Ausbildungsanstalt verbracht werden: die Ausbildungsanstalt muß mit einer leistungsfähigen volkstümlichen Bücherei räumlich und sachlich aufs engste verbunden sein, das erste, mehr schulmäßige Jahr muß stets von der unmittelbaren Anschauung der realen Bücherei und ihrer Arbeit begleitet sein, die Arbeit des zweiten, mehr praktischen Jahres muß stets auf die im ersten Jahre erworbenen Grunderkenntnisse Bezug nehmen.

In der schriftlichen Prüfung sind zwei Hausarbeiten sowie mehrere Arbeiten unter Aufsicht anzufertigen.

§ 7. Für die erste Hausarbeit wird dem Prüfling eine größere literarische Aufgabe aus dem Aufgabenkreis der volkstümlichen Bücherei gestellt, die nach den näheren Bestimmungen des Prüfungsausschusses zu bearbeiten ist (zum Beispiel eine Bücherzusammenstellung aus dem Interessenkreis der Leserschaft der volkstümlichen Bücherei anläßlich eines geschichtlichen Gedenktages oder einer gewerblichen Ausstellung usw.)

Die Aufgabe der zweiten Hausarbeit wird aus der schönen Literatur entnommen und soll vornehmlich in der Beschreibung und Beurteilung mehrerer Werke der erzählenden Literatur bestehen.

Für die erste Aufgabe werden zwei Monate, für die zweite ein Monat Zeit zur Anfertigung gewährt. Beide Arbeiten sind einen Monat vor der mündlichen Prüfung abzuliefern und müssen am Schlusse neben dem Verzeichnisse der benutzten Literatur die schriftliche Versicherung des Prüflings enthalten, daß er die Arbeit in jeder Beziehung selbständig ohne Hilfe Dritter angefertigt und dazu keine andere als die angegebene Literatur benutzt hat.

§ 8. Unter Aufsicht sind anzufertigen:

1. eine Bücherzusammenstellung bei einem gegebenen Bestande und nach einem bestimmten Wunsche eines Lesers;

2. mehrere kurze Schriftstücke aus dem Verkehre der volkstümlichen Bücherei mit Behörden, Lesern und Lieferanten und

3. die Aufnahme von mindestens 10 Werken für den alphabetischen Zettelkatalog nach der „Instruktion für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" oder nach anderen vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zugelassenen Anweisungen.

§ 9. In der mündlichen Prüfung sollen die Prüflinge nachweisen

1. Kenntnis des Aufbaues der volkstümlichen Bücherei in ihren Geschäftsbüchern, Listen, Verzeichnissen usw.: Kenntnis einiger klassischer Katalog- und Signierungssysteme;

2. Verständnis für die Vorzüge und Nachteile der wichtigsten Ausleihverfahren;

3. Verständnis für die Erfordernisse und Kenntnis der Methodik der Sachkataloge der volkstümlichen Bücherei;

4. praktische volksbibliothekarische Bücherkenntnisse, besonders auf dem Gebiet der schönen Literatur: Verständnis für den Bildungswert der verschiedenen Gebiete und Gattungen der Literatur;

5. Verständnis für die Zusammensetzung der Leserschaft der volkstümlichen Bücherei nach Alter, Beruf und Bildung;

6. Einblick in das außerschulmäßige Volksbildungswesen und Kenntnis seiner wichtigsten Einrichtungen und Anstalten;

7. Kenntnis der grundlegenden Schriften über allgemeines Büchereiwesen und Volksbüchereiwesen;

8. Kenntnis der wichtigsten allgemeinen deutschen bibliographischen Hilfsmittel und einiger wichtiger Sonderbibliographien der Hauptliteraturgebiete; Vertrautheit mit dem Gange der bibliographischen Ermittlung:

9. Kenntnis der Organisation und der wichtigsten Einrichtungen des deutschen Buchhandels; allgemeine Kenntnis von Buchdruck und Buchbinderei;

10. Verständnis für die Aufgaben und Mittel der Bücherpflege und Bestandsbewahrung in der volkstümlichen Bücherei.

§ 10. Die praktische Ausleihübung soll die Fähigkeit des Prüflings in der Beurteilung von Wünschen und Fragen der Leser, in Vorschlägen, in der Auskunftserteilung und bei Erledigung von Streitfällen erweisen.

§ 11. Über den Gang der Prüfung und ihr Ergebnis wird eine Niederschrift aufgenommen. Aus ihr muß bezüglich jedes einzelnen Prüflings hervorgehen, welche Zensur (I sehr gut, II gut, III genügend, IV nicht genügend) ihm in jedem einzelnen Prüfungsfache zugebilligt wird, sowie ob und mit welcher Hauptzensur (I mit Auszeichnung, II gut, III genügend) er die Prüfung bestanden hat. Bemerkungen zur Ergänzung der einzelnen Fachzensuren sind zulässig.

§ 12. Wird die Prüfung für nicht bestanden erklärt, so kann sie frühestens nach Ablauf eines Jahres wiederholt werden. Eine zweite Wiederholung ist nur beim Vorliegen ganz besonderer Umstände mit Genehmigung des zuständigen Ministeriums gestattet.

§ 13. Auf Grund der bestandenen Prüfung wird vom Prüfungsamte ein Zeugnis ausgestellt, das vom Vorsitzenden und einem weiteren Mitgliede des Prüfungsamtes zu unterzeichnen ist und sowohl die Hauptzensur als auch die in den einzelnen Prüfungsfächern erteilten Zensuren und die etwa dazu beschlossenen ergänzenden Bemerkungen enthalten muß. W. H.

Zum Verzeichnis Bildende Kunst in der volkstümlichen Bücherei

Ein Arbeitsbericht und eine Systemtafel

Vorbemerkung

Mit den folgenden Darlegungen geben wir eine Probe aus der Werkstatt der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig. Die Leipziger Bücherhallen unterscheiden zwei Arten von Sachkatalogen: den systematischen Grundkatalog und den Lebenskreiskatalog. Der Lebenskreiskatalog bringt den gesamten Bücherstoff, der in den Bücherhallen für die Leser eines besonderen, durch Alter, Geschlecht und soziale Stellung bestimmten Lebenskreises vorhanden sind. Der Lebenskreiskatalog ist also immer eine „Auswahl" aus dem Gesamtbestand, aber eine Auswahl aus allen Fachabteilungen und eine Auswahl, die gebildet wird durch die Vorstellung eines bestimmten Lesertypes. Der Lebenskreiskatalog ordnet dann seinen Stoff grundsätzlich nicht nach den objektiven Kategorien der Wissenschaft, sondern nach psychologischen Gesichtspunkten, nach dem Prinzip der Erlebensnähe. Was dem betreffenden Lebenskreis besonders erlebensnah sein muß, wird zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt. Siehe hierzu den Artikel über die „Erlebensnähe" und den Katalog „Die Auswahl" im letzten Hefte des vorigen Jahrgangs unserer Mitteilungen.

Aber es ist natürlich nicht möglich, den Bestand der Bücher lediglich nach dem Prinzip der Lebenskreise und innerhalb dieser nach dem Prinzip der Erlebensnähe psychologisch-pädagogisch zu ordnen. Jede Bücherei bedarf auch einer Ordnung ihres Materiales nach objektiv-sachlichen Merkmalen. Diese Aufgabe erfüllt der systematische Grundkatalog. Er wird in den Leipziger Bücherhallen nicht als Einheitskatalog herausgegeben, sondern in der Form einer Reihe von Fachkatalogen. Jeder dieser Fachkataloge stellt also gleichfalls nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtbestand der Bücherei dar, aber jeder Fachkatalog bringt das Büchermaterial seines Faches, soweit es in der Bücherhalle vorhanden ist, vollständig.

Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern einmal einen allgemeinen Beitrag zur Methode dieser systematischen Fachkataloge veröffentlichen zu können, also zur Frage der System- und Begriffsbildung, zur Frage der Tiefenstufung des Systemes, zur Frage der Verweisungen, zur Frage der Charakteristiken usw. Heute bringen wir den Arbeitsbericht, den der Referent für bildende Kunst in den Leipziger Bücherhallen über seinen Katalog „Bildende Kunst" der Leitung erstattet hat. Die Systemtafel fügen wir bei*. Der Katalog wird vorläufig noch nicht gedruckt, sondern er soll erst, in gut geschriebenen maschinenschriftlichen Exemplaren und in der parallel laufenden Aufstellung im Buchkartenpräsenzkatalog, in der Praxis erprobt werden. Bei der endgültigen Redaktion für den Druck wird im Zusammenarbeiten mit unserer Zentralstelle erwogen werden, ob und in welchem Sinne der Katalog, sowohl in bezug auf das System als auch in bezug auf Auswahl und Charakterisierung der Bücher, zu einem

* In gleicher Weise in Arbeit befinden sich in den Leipziger Bücherhallen die Abteilungen: Philosophie, Literaturkunde, Sprachkunde, Gesellschaftswissenschaft, Länder- und Völkerkunde, Geschichte. Die Arbeit wird, wie bei dem Katalog bildende Kunst, durch die jeweiligen hauptamtlichen Fachreferenten der Bücherhallen geleistet. Fertig vorliegen die Abteilungen Naturwissenschaft und Technik. W. H.

Grundkatalog der bildenden Kunst für die deutsche volkstümliche Bücherei überhaupt erweitert werden kann. Äußerungen von Volksbibliothekaren und praktischen Kunsterziehern zu dieser Frage würden der Zentralstelle willkommen sein und von ihr und den Leipziger Bücherhallen bei der Schlußredaktion eingehend gewürdigt werden.

W. H.

Arbeitsbericht

Zu den ersten Fragen, die man sich bei der Anlage eines Katalogs stellt, gehört die Frage nach der Systematik. Es gilt, den Plan zu entwerfen, nach welchem der Bücherbestand am besten geordnet, dargeboten, eventuell auch ergänzt wird. Es ist sozusagen der Dachstuhl zu zimmern, der die einzelnen Ziegel tragen soll. Denkbar ist in der Kunstwissenschaft ein System, das den Stoff nach Künsten, Zeiten und Ländern gliedert und diese Glieder als Abteilungen und Unterabteilungen zueinander in Beziehungen bringt. Entspräche ein solches rein formal gegliedertes System dem Zweck der Volkstümlichen Bücherei?

Ich glaube nicht. Ich glaube es nicht, wenn ich die besonderen Aufgaben der Abteilung „Bildende Kunst" im Rahmen der Volkstümlichen Bücherei in Betracht ziehe.

Es ist nicht ihre Aufgabe, Kunsthistoriker heranzubilden; sie kann kunstwissenschaftlichen Zwecken nur in sehr bescheidenem Maße dienen. Sondern was sie soll und will, ist: das lebendige Kunstverständnis fördern. Es gibt, nach Max Liebermanns Wort, nicht alte und neue Kunst, sondern nur lebendige und tote. Diese Unterscheidung des gesunden Künstlerverstandes muß sich die Volkstümliche Bücherei zu eigen machen. Sie hat die Teilnahme und Freude an der lebendigen Kunst (gleichgültig aus welcher Zeit) zu wecken, anzuspornen, zu vertiefen. Das ist die Richtung, in der Bücherauswahl und -vermittlung zu gehen haben, und die auch bei der Systematik des Katalogs und Studienführers zu beachten ist.

*

Die Beschäftigung mit der bildenden Kunst, auch mit der lebendigen, ist entweder mehr historisch oder mehr theoretisch. Man fragt im einen Falle mehr nach dem Werden und Wachsen eines Werkes, eines Künstlers, einer Kunstströmung, nach den Zusammenhängen mit anderen, und nach den Zusammenhängen mit sonstigen Tatsächlichkeiten. Oder man fragt mehr nach Besonderheiten der Technik, Stilarten und Unterschieden der einzelnen Künste; man stellt Gesetze auf, formuliert Wünsche, Ansprüche, Ideale. Dementsprechend gliedert sich das Gesamtgebiet der Kunstliteratur in Kunstgeschichte und Kunstlehre.

Kunstgeschichte und Kunstlehre stehen nicht scharf gegeneinander, sie spielen vielmehr mannigfach ineinander über. Es gibt Menschen und Bücher, in denen

beide einander die Wage halten, ja aufs engste verwachsen sind. Aber im allgemeinen kann man nach dem Überwiegen des einen oder anderen Interesses die Werke scheiden.
Ich wähle diese Einteilung in zwei Hauptgebiete und lasse die Rubriken, die der bisherige Katalog bringt, fallen*.
Man kann nun darüber streiten, welche Reihenfolge man nehmen will. Ich stelle die Kunstlehre voran, aus Gründen, die aus der weiteren Einteilung ersichtlich sind.

*

Die reine Systematik würde bei der „Kunstlehre" wohl deduktiv verfahren. Sie würde mit den zusammenfassenden Darstellungen, Kunstphilosophie und Allgemeine Ästhetik, beginnen und von da zu der Literatur über Spezialfragen herabsteigen. Für den Katalog einer Volkstümlichen Bücherei, der zugleich den Aufgaben eines Studienführers dienen möchte, empfiehlt sich der umgekehrte Weg. Nämlich vom Einfachen zum Schwierigen, vom Naheliegenden und Nötigen zum Entlegeneren. Dieses Naheliegende und Nötige ist das „Erfassen" der künstlerischen Werte; viel später kommt erst das Nachdenken darüber. So ergibt sich, daß man alles, was Kunsterziehung und Geschmacksbildung betrifft voranstellt und die Kunsttheorie im engeren Sinne erst folgen läßt. Innerhalb dieser Abteilung ist dann das Prinzip der Erlebensnähe oder allmählichen Steigerung der Ansprüche wiederum maßgebend.
Es mag gleich hier bemerkt werden, daß erfahrungsgemäß eine allzu starre Architektonik bei Katalogarbeiten für die volkstümliche Bücherei unpraktisch ist; sie würde die Orientierung erschweren und dem Bücherbestand vielfach Gewalt antun. Wir unterlassen es daher, in der Systemtafel (siehe Beilage) die Abteilung Kunstlehre noch einmal in die beiden Hauptunterabteilungen „Kunsterziehung und Geschmacksbildung" und „Kunsttheorie im engeren Sinne" zu zerlegen, sondern ordnen die vier mit römischen Ziffern bezeichneten Gruppen mit einer gewissen Gleichwertigkeit nebeneinander. Dem Leser genüge der Hinweis, daß unter die größere (gedachte) Einheit „Kunsterziehung und Geschmacksbildung" die Gruppen I und II (Kunsterziehung; Baukunst und Kunstgewerbe) fallen.

*

In der ersten dieser Abteilungen, Kunsterziehung, wird zunächst eine Gruppe von Büchern vorangestellt, die auf die Grundlagen aller künstlerischen Bildung, die „Schulung der Sinnesorgane", hinweisen. Sie beginnt mit solchen Anleitungen, die für den Ungeübten brauchbar sind, Schriften von Schwindrazheim, Volkmann

* Der „bisherige Katalog" ist der bisher im Ausleihraum der Städtischen Bücherhallen ausliegende maschinenschriftliche provisorische Katalog der Abteilung Bildende Kunst. Die Schriftleitung.

und Naumann (die auch in dem „Auswahl-Katalog" Aufnahme gefunden haben), und geht dann über zu Büchern, die schon etwas mehr Reife voraussetzen (einzelnes von Schmarsow und Lichtwark), dieser Gruppe gegenüber stehen die Veröffentlichungen, die hauptsächlich für den pädagogisch Interessierten in Betracht kommen, entweder infolge ihrer Darstellung oder als Sammlung von Aufsätzen über verschiedene kunsterzieherische Fragen (Gesammelte Schriften von Lichtwark, Berichte über die Kunsterziehungstage u. a.).
Vor diesen „Schriften für pädagogisch Interessierte" ist noch ein Paragraph „Vergleichende Kunstbetrachtuug" eingeschoben worden. Es handelt sich um eine Gruppe von Büchern (Volkmann, Lichtwark, Brandt, Voll), die zur Betrachtung von Kunstwerken, hauptsächlich von Gemälden, anleiten wollen, und über deren Placierung im Katalog man im Zweifel sein kann. Man könnte der Ansicht sein, damit allzu schnell und direkt auf eine einseitige „Museumskultur" hinzusteuern und es für pädagogisch richtiger halten, solche Bücher erst an einer späteren Stelle einzureihen (etwa zwischen den technischen Anleitungen und der Ästhetik der bildenden Künste). Diese Bedenken sind von uns lange erwogen worden, doch haben wir uns entschlossen, diese Bücher in das Kapitel „Kunsterziehung" gleich mit aufzunehmen. Schließlich sind sie doch auch aus kunsterzieherischem Wollen heraus entstanden und würden daher von manchem, schon etwas unterrichteten Leser an dieser Stelle vermißt werden.

*

In jedem Falle ist für die Geschmacksbildung der Hinweis auf die künstlerischen Werte und Anregungen, die unsere tägliche Umgebung bietet, von großer Wichtigkeit. Deshalb folgt nun eine Rubrik, die die gesamte Baukunst und das Kunstgewerbe umfaßt.
Bei diesem Kapitel handelt es sich sowohl darum, Ratschläge für das eigene Heim zu geben, als auch das Wandern kunsterzieherisch nutzbar zu machen, nämlich die Aufmerksamkeit auf Schönheit und Eigenart der Bauweise in Nähe und Ferne hinzulenken. Je nachdem eine Bibliothek damit rechnen muß, ob für ihre Leserschaft der Bau des eigenen Heims praktisch in Frage kommt, ob sie den geistigen Bedürfnissen vieler Kunstgewerbler zu entsprechen hat usf., wird sie nun im einzelnen den Bücherbestand anordnen. Bei uns in Leipzig spielt die kunstgewerbliche Fachliteratur eine durchaus untergeordnete Rolle, da wir den speziell Interessierten hier auf die reichhaltige Bibliothek des Kunstgewerbemuseums verweisen können. Wir begnügen uns, um die Geschmacksbildung zu fördern, mit einer kleinen Auswahl und sind bei ihrer Gruppierung zu einem Plan gelangt, bei dem Sachliches und pädagogische Absichten gleichmäßig berücksichtigt worden sind. Ein solcher Kompromiß, wie er sich hier nötig machte, wird sich natürlich

nicht beliebig für jeden Bücherbestand und jede Leserschaft übernehmen lassen. Es kommt zunächst ein Paragraph, der einleitende Schriften zur Wohnkultur und Geschmacksbildung enthält; dann der Bau des Wohnhauses (bei uns ohne weitere Unterabteilungeu); daran anschließend in mehreren Paragraphen alles was über Kunstgewerbe vorhanden ist. Allmählich wird der Kreis des Interesses erweitert: Städtebau nnd Ingenieurkunst — Gartenkunst — Dorf und Landschaft folgen in gesonderten Paragraphen, und Heimatschutz und Denkmalpflege werden als Fragen, die mit alledem in enger Berührung stehen, unmittelbar angegliedert.

*

Der Kunsterziehung und Geschmacksbildung steht die Kunstlehre im engeren Sinne (Kunsttheorie) gegenüber; aber es ist selbstverständlich, daß auch hier kein scharfer Trennungsstrich gezogen werden kann, daß vielmehr in der Kunsttheorie oft Fragen der Geschmacksbildung mit zur Sprache kommen werden.
Ausgegangen wird wieder von Elementarem, nämlich den technischen Lehrbüchern und praktischen Anleitungen, die ja von unseren Lesern, besonders den jüngeren, stark begehrt werden (Farbenlehre, Maltechnik, Grundlagen der Zeichnung u. a.) Die Überleitung von diesen, vor allem das Handwerkliche betreffenden Büchern zu Ästhetik und Kunstphilosophie bilden praktischerweise solche Darstellungen, in denen die Merkmale der verschiedenen Stile klar und zu gedächtnismäßiger Einprägung erörtert werden (Stilkunde). Von hier aus ergeben sich Beziehungen, sowohl zu kunstgeschichtlichen Lehrbüchern wie zu jenem Paragraphen „Vergleichende Kunstbetrachtung", der, wie bereits erwähnt, aus pädagogischen Gründen auch an dieser Stelle eingefügt werden könnte; auf beides wird durch Verweisung die Aufmerksamkeit hinzulenken sein.
Es folgt die eigentliche Ästhetik der Bildenden Künste und Kunstphilosophie, wo wir uns wieder zur Nebeneinanderordnung mehrerer Gruppen entschlossen haben. Die auf die „Stilkunde" folgende enthält Werke zur Systematik der Bildenden Künste, wie sie von neueren Kunstforschern und Psychologen ausgebildet worden ist (Werke von Wätzold, Cornelius, Schmarsow, Wölfflin, Dessoir); die nächste: kunstphilosophische Schriften älterer Richtung, z. T. mit spekulativem oder ethischem Einschlag (Semper, Fr. Th. Vischer, Konrad Fiedler, Ruskin u. a.). In einem besonderen Paragraphen werden kunstphilosophische Schriften über Spezialfragen zusammengestellt (z. B. Worringer: Abstraktion und Einfühlung; Formprobleme der Gotik; Hamann: Impressionismus, u. a.). Und zuletzt, gedanklich nicht von gleichen Gewicht, aber durch die Zeitnähe die Aufmerksamkeit fesselnd und deshalb für sich gestellt, eine Gruppe: Moderne Programme und Essays, zu denen auch eine Reihe Schriften von Künstlern gehört. Bei der Anordnung im ganzen

wurde hier von dem Grundsatz ausgegangen, daß es für den Leser wohl vorteilhafter ist, wenn er sich in seinem Kunstdenken an Hand einer systematischen Darstellung zunächst einen Überblick über den ganzen Wissenskomplex verschafft, ehe er sich auf ein spezielles Gebiet oder eine persönliche Meinung festlegt.

Den Schluß des ersten Teiles macht dann die Abteilung Kunstzeitschriften, die bei unsrer Aufteilung des Stoffes nicht ganz leicht unterzubringen war. Da auf jeden Fall unsre Kunstzeitschriften, selbst soweit sie historisches Material bringen, nicht dem kunsthistorischen Studium, sondern der Kunstfreude, der Geschmacksbildung und der Kunstdiskussion (wie die Schriften des § 140) dienen wollen, schienen sie uns am sinngemäßesten doch in der großen Abteilung Kunstlehre zu stehen. Da diese Zeitschriften aber eben doch auch oft historisches Material enthalten, erschien ihre Stellung am Schlusse des ersten Teiles, unmittelbar vor der Abteilung Kunstgeschichte, also gewissermaßen als Übergangsgruppe, gerechtfertigt.

*

In der „Kunstgeschichte" kann die Einteilung mehr mit der Einteilung der reinen Systematik zusammengehen.

Zwar wird man in Erwägung ziehen, ob nicht gerade hier das Prinzip der Erlebensnähe besonders gut anzuwenden sei. Man könnte daran denken, die Kunst der Gegenwart und etwa des 19. Jahrhunderts als die uns verständlichste an die erste Stelle zu rücken und dann die Kunstepochen der Vergangenheit anzuschließen, je nach dem Grade der Verwandtschaft, die sie mit der Kunst unserer Zeit verbindet. Doch erweist sich ein solches Verfahren für den Katalog als ungeeignet.

Es würde, entsprechend dem wechselnden aktuellen Interesse ein häufiges Verschieben der Anordnung nötig machen und so eine gewisse Festigkeit und Dauerhaftigkeit, die bei einem Katalog nun einmal erwünscht ist, ausschließen. Während z. B. vor kurzem noch, als Impressionismus und Realismus in Mode waren, von diesem Standpunkt aus die Holländer des 17. Jahrhunderts in unmittelbarer Nähe erschienen, würde man heute, vom Expressionismus aus, etwa die Gotik an die Gegenwart angliedern. Außerdem stünde ein solches Hin- und Herschieben gar zu sehr in Widerspruch zu der Objektivität, die die historische Disziplin nun einmal anstrebt. So sehr daher das Prinzip der Erlebensnähe bei der Ergänzung des Bücherbestandes und bei bestimmten Vermittlungsversuchen (Vorträgen, Studiengängen) zu berücksichtigen ist, für den Katalog der kunstgeschichtlichen Abteilung hat er mehr Nachteile als Vorteile.

Ich wähle daher die Einteilung nach Zeitzusammenhängen, kombiniert mit der nach Volkszusammenhängen, die, wenn sie nur nicht gar zu schematisch angewendet sind, die klarste und natürlichste ist. Die Einteilung nach einzelnen Künsten

wird, bei unserem Bücherbestand, nur in gewissen Fällen noch hinzutreten müssen.

Dieser Teil des Systems bedarf keiner näheren Erläuterungen. Wo im Vergleich zur reinen Systematik auffallende Lücken sind, ergeben sie sich aus der Besonderheit der Bibliothek. Nur in Einzelheiten seien zu der Anordnung noch ein paar Erklärungen beigefügt.

*

Die Gesamtdarstellungen der Kunstgeschichte habe ich nach Möglichkeit aufgelöst und die Teile an der Stelle eingefügt, wo sie dem Stoffe nach hingehören. So steht z. B. der 3. Band von Springer bei der Italienischen Renaissance, der 5. Band beim 19. Jahrhundert und erhält dort seine Signatur. In dem Kapitel Gesamtdarstellungen wird nur auf ihn verwiesen. Der Grund dafür ist, daß kaum noch jemand solche Handbücher mit Nutzen im Zusammenhang lesen wird. Ihren festen Platz erhalten unter „Gesamtdarstellungen" nur solche Werke, die durch ihre Dimension dazu nötigen; entweder wenn sie, wie Bergners Grundriß, ein einziger kleiner Band sind, oder, wie Woermanns Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, so viel umfassen, daß sie unserer Katalogeinteilung widerstreben. Ferner solche Bücher, die monographisch die Kunstentwicklung eines Landes oder die Entwicklung eines Kunstzweiges über einen größeren Zeitraum hin darstellen.

Überhaupt war ich bemüht, die großen Blöcke von Büchern und Bücherreihen, wie sie der frühere Katalog noch bot, zu sprengen. Wie die Einzelbände der Kunstgeschichten, habe ich die aus der Reihe „Berühmte Kunststätten" verteilt und an ihren Platz gestellt. Und ebenso bin ich in der Kunstlehre verfahren, wo z. B. die Kulturarbeiten von Schultze-Naumburg oder die Lichtwarkschen Schriften auseinandergenommen worden sind. Diese Blöcke hatten jetzt nicht nur etwas Unübersichtliches, sondern etwas geradezu Unnahbares; die Leser getrauten sich, wie die Erfahrung zeigt, nicht recht heran. Ich hoffe, daß die Bücher jetzt um vieles wirksamer sein werden.

Innerhalb der verschiedenen Epochen, um das gleich vorwegzunehmen, werden dann die Gesamtdarstellungen immer zuerst angeführt und dann Spezialwerke über bestimmte Künstlergruppen, Kunststätten und Einzelkünstler angeschlossen.

*

Dem Kapitel „Altertum" folgt sofort die „Italienische Renaissance", während erst hinter dieser ein gemeinsames Kapitel „Kunst des Mittelalters und Nordische Renaissance" eingefügt wird und es von da zum 17. Jahrhundert weitergeht. Auf diese Weise wird das, was der inneren Entwicklung nach und für den rückschauenden Blick zusammengehört, auch wirklich zusammengefaßt, und es

findet z. B. ein Geschmack, der zur italienischen Renaissance neigt, das Verwandte des klassischen Altertums in direkter Nachbarschaft und ursächlicher Beziehung. Auch wirken diese Gebiete, die in der Volkstümlichen Bücherei naturgemäß nicht stark besetzt sein können, durch eine solche Anordnung weniger dürftig und zersplittert.

*

Innerhalb der „Italienischen Renaissance" (und ähnliches gilt für die folgenden Kapitel) sind in freier Weise die Einzelerscheinungen zu kleinen Unterabteilungen vereinigt worden. Das Verfahren des Kunsthistorikers hat hier Fingerzeige gegeben, ist aber nicht als strengverbindliches Vorbild benutzt worden. So hat es z. B. in unserem Zusammenhang keinen Zweck, die italienische Malerei streng historisch nach „Schulen" oder, um einen andern Fall hier gleich zu erwähnen, die Kunst des Mittelalters nach romanischer und gotischer Epoche zu scheiden. Ich habe aber auch nicht die geistlose alphabetische Anordnung nehmen wollen, vielmehr Verwandtes zusammengestellt, und dabei die praktischen Bedürfnisse der Ausleihe berücksichtigt. Wer z. B. etwas über Raffael haben will und gerade nichts erhalten kann, wird in vielen Fällen auf seine Rechnung kommen, wenn er statt dessen einen anderen Großmeister der italienischen Renaissance kennen lernt; deshalb stehen Raffael, Michelangelo, Lionardo zusammen, obwohl jeder eine Welt für sich ist. Ähnlich sind Giotto, Fra Angelico, Botticelli — oder einige Meister, die vorwiegend als Bildhauer tätig waren — oder die venetianischen Meister der Farbe zusammengefaßt. Auch wurde die Zeitgrenze nicht peinlich genau innegehalten und z. B. das Wenige, das wir über italienisches Barock haben, gleich der Renaissance angegliedert.

*

Die folgenden Kapitel wurden einfach nach den Jahrhunderten benannt, da diese für die allgemeine Vorstellung zugleich gewisse Stileigentümlichkeiten bezeichnen. Auch hier entschied, in Einzelfällen, über die Zugehörigkeit der Charakter des Themas, nicht die Jahreszahl.

Die führenden Meister (z. B. Rubens, Rembrandt) wurden in der Regel vorangestellt, die geringeren folgen.

Die „Berühmten Kunststätten" haben dort Platz gefunden, wo ihr Charakter und ihr Hauptruhm sie hinweißt; so daß z. B. Gent und Nürnberg im Kapitel „Mittelalter und Nordische Renaissance" steht, Würzburg und Dresden dagegen beim Barock. An welcher Stelle jeweils die Gruppe „Kunststätten" ihren Platz gefunden, ist ebenfalls nicht schematisch, sondern im Hinblick auf den Gesamtcharakter der Epoche und auf das vorhandene Büchermaterial entschieden worden.

*

Das 19. Jahrhundert gab am meisten Anlaß, den Stoff zu zerlegen und die Einzelheiten in kleinen Gruppen zusammenzufassen. Dabei geht es natürlich ohne ein paar Gewaltsamkeiten nicht ab. Nicht jeder der Meister, die uns zuweilen noch so nahe stehen, kann einen eindeutig fixierten Platz erhalten; die zeitliche Reihenfolge muß oft durchbrochen, die Sauberkeit des Schemas geopfert werden. Es kommt weniger darauf an, durch straffes Zusammenfassen Haupt- und Unterabteilungen zu schaffen, als darauf, daß das Gefüge einigermaßen dem lebendigen Wirken der Erscheinungen gerecht wird. Ich habe bei meiner Anordnung z. T. die Erfahrungen verwenden können, die ich in der Praxis bei Galerieführungen gemacht habe. *

Voransteht auch hier, wie in der Auswahl, eine Gruppe volkstümlicher Malerpoeten, von der aber diesmal, im Unterschied zum Auswahl-Katalog, Hans Thoma abgetrennt wurde, der mit Steinhausen später als Gruppe für sich erscheint. An letzter Stelle kommen Impressionismus und Expressionismus, was nicht nur der historischen Entwicklung, sondern der Schwierigkeit der Themata entspricht. Plastik, Graphik, Karikatur sind, ihrem besonderen Charakter gemäß, für sich aufgeführt, jedoch nicht als gleichwiegender Teil der ganzen malerischen Reihe gegenübergestellt, sondern einfach angeschlossen.

Absichtlich habe ich im 19. Jahrhundert nicht scharf nach Ländern getrennt. Die Kunstentwicklung ist hier, mehr als früher noch, übernational; die Entdeckungen und gegenseitigen Förderungen wirken ineinander. Es wäre falsch, durch die Gegenüberstellung: Deutsche Kunst im 19. Jahrhundert — Französische Kunst im 19. Jahrhundert Grenzpfähle zu errichten. Was wir über französische Malerei besitzen, ist also, zu kleinen Gruppen geordnet, am geeigneten Platz eingefügt worden.

* Aus Rücksicht auf das Bestreben der Leipziger Bücherhallen, ihre Systemtafeln auch mittleren und kleineren Büchereien dienstbar zu machen, wurde an dieser Stelle zuletzt doch noch von dem ursprünglichen Plane Dr. Balzers in einem Punkte abgewichen. Mittlere und kleinere Anstalten können das System nur verwerten, wenn es sich ohne weiteres stufenweise auf einfachere und einfachste Stufen der Gliederung zusammenschieben läßt. Dieses Verfahren ließ sich in Abteilung X, 19. Jahrhundert, nicht anwenden, wenn innerhalb der Abteilung sofort die letzten Stoffeinheiten gebracht wurden. Mittlere Büchereien mußten dann entweder bei der vollen Durchbildung der vorliegenden Tafel bleiben oder sofort auf die große Hauptabteilung X zurückgehen; im ersteren Falle hätte die Bücherei zu viel Paragraphen für zu wenig Bücher, im zweiten Falle nur eine ungegliederte Abteilung mit zu vielen und zu heterogenen Büchern gehabt. Aus diesem Grunde haben sich die Bücherhallen zuletzt doch noch zu einer Zwischengliederung entschlossen. So entstanden die Untergruppen A bis G, die freilich gleichsam, bei der Eigenart des Stoffes, nicht ohne Gewaltsamkeit sein können, nun aber doch auch in der Praxis der Leipziger Bücherhallen selbst von Ausleihenden und Lesern als übersichtliche erste Zusammenfassung des großen Stoffes — die gewissen Leserbedürfnissen entspricht — dankbar empfunden werden dürfte. W. H.

In ähnlichem Sinne wurde mit den Büchern über Ostasien verfahren. In der reinen Systematik beansprucht die Kunst des Ostens natürlich einen Platz für sich. Anders hier. Für uns kommt nicht so sehr der ganze große ostasiatische Kunstkreis in Betracht, sondern wie die „Japaner" und ihre Nachbarn von Europa erlebt wurden. Deshalb steht „Die Entdeckung Ostasiens" im Rahmen des 19. Jahrhunderts, als kleine Gruppe dem Impressionismus angeschlossen. Einen analogen Fall bildet die Entdeckung der primitiven Völker, die eng zum Expressionismus gehört.

*

Nur noch wenige Worte über die Gruppierung der Bücher innerhalb der einzelnen Paragraphen. Wie bei der Gesamtanlage des Katalogs war auch hier das Prinzip der Erlebensnähe oder der allmählichen Steigerung der Schwierigkeiten maßgebend. Dieses Prinzip verband sich zugleich mit dem Bestreben, soviel wie möglich zur Anschauung zu erziehen. Daher sind im allgemeinen diejenigen Werke, die Anschauungsmaterial bieten, vorangestellt worden, wenn es nur sonst ihr Charakter erlaubte. So finden sich z. B. in den Paragraphen Rubens oder Rembrandt die Bände aus den Klassikern der Kunst an erster Stelle, die Bücher mit geringerem Abbildungsmaterial oder die reinen Abhandlungen erst im Anschluß daran. Eine Steigerung vom Einfachen zum Umfangreicheren und Schwierigeren ist natürlich auch hier möglich, wie im 19. Jahrhundert etwa die Paragraphen Volkstümliche Meister oder Leibl oder Thoma zeigen. Hier werden die populären Bändchen und Monographien den großen Abbildungswerken vorangesetzt.

*

Das von mir gebildete System ist ein Versuch; doch glaube ich, daß der Kunstkatalog dadurch sowohl an Klarheit und Übersicht als an fester Struktur gewonnen hat, und dem Leser wie dem Ausleihenden beim Suchen nützlich sein kann. Als Hilfen für denjenigen, der den Katalog nicht so sehr als Studienführer benützt, sondern als Bücherverzeichnis, in dem er sich rasch orientieren will, kommen die Register hinzu: Ein Autoren-Register und ein Sach-Register, das mit einem Künstler-Register verbunden ist. Seinem Zweck als Studienführer wird der Katalog dann noch durch ein vielmaschiges Netz von Verweisungen und durch die Charakteristiken der Einzelbücher und gewisser Büchergruppen dienstbar gemacht. Über diesen Teil der Arbeit wird noch einmal besonders zu berichten sein.

Dr. W. Balzer.

Anhang: System-Tafel

Erster Teil: Kunstlehre

Zweiter Teil: Kunstgeschichte

Verschiedene Mitteilungen

Fortbildungs- und Führerlehrgang Frühjahr 1921

Veranstaltet von der Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen im Auftrage des Vereins zur Förderung der Volksbildung in Württemberg, des Hessischen Landesamtes für Volksbildung und des Pfälzischen Verbandes für freie Volksbildung.

I. Allgemeines

Leitung: Walter Hofmann, Direktor der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und Frau Elise Hofmann-Bosse, Leiterin der Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle.

Ort: Leipzig, Zeitzerstraße 28 (Schulzimmer der Fachschule der Deutschen Zentralstelle). — Für die praktischen Übungen stehen die städtischen Bücherhallen zu Leipzig zur Verfügung.

II. Der Fortbildungslehrgang

Der Fortbildungslehrgang beginnt am 1. April und endet am 30. Juni.

Er ist ausschließlich bestimmt für solche bibliothekarische Kräfte, die schon im Dienste der volkstümlichen Bücherei stehen oder zum mindesten eine abgeschlossene volksbibliothekarische Ausbildung empfangen haben. Ausnahmen von dieser Bestimmung können nur auf Grund besonderer Verhandlungen mit der Unterrichtsabteilung der Zentralstelle gemacht werden und auch nur dann, wenn durch die Ausnahme die innere Einheitlichkeit in der Zusammensetzung der Teilnehmerschaft nicht beeinträchtigt wird.

Der Fortbildungslehrgang ist dabei in erster Linie für nebenamtliche Leiter kleinerer Volksbüchereien bestimmt. In Betracht kommen nur solche nebenamtliche Volksbibliothekare, deren Allgemeinbildung für verständnisvolle Aufnahme und Verarbeitung des Gebotenen Gewähr leistet. Es ist in erster Linie an Volksschullehrer gedacht, die im Nebenamte Volksbibliothekare sind.

Die ersten 14 Tage des Fortbildungslehrganges gelten als Probezeit, — entsprechend der Probezeit von 8 Wochen an der Fachschule der Zentralstelle. Innerhalb dieser Probezeit ist die Leitung ohne weiteres berechtigt, Teilnehmer, die sich als nicht geeignet erweisen, zurückzuweisen. Sollte nach Ablauf der Probezeit sich der eine oder der andere Teilnehmer als hemmend für die Durchführung des Lehrganges erweisen, so ist die Leitung auch dann noch zur Zurückweisung berechtigt.

Die Gebühr beträgt 500 M. für den Teilnehmer. Länder und Verbände, die mit größeren Beiträgen der Zentralstelle angeschlossen sind, können für je 2000 M. Jahresbeitrag einen Teilnehmer unentgeltlich schicken. Für weitere von den betreffenden Verbänden oder Ländern geschickte Teilnehmer ist die Hälfte des ordentlichen Betrages zu entrichten.

Die Teilnehmer werden Lernmittel und Übungsmaterial (Kartothekzettel, Bücher der Übungsbücherei usw.) im Betrage von etwa 75 M. benötigen. Bis zu diesem Betrage sind die Kosten von den Teilnehmern selbst zu tragen. Sollte die Summe von 75 M. überschritten werden, so trägt die Deutsche Zentralstelle den Mehrbetrag.

* * *

Bei dem Unterricht und den Darlegungen wird von den durchgebildeten Verwaltungsformen der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig ausgegangen. Nachdruck wird auf die Herausarbeitung der Grundsätze, Verwaltungsformen und Arbeitsmethoden gelegt, die der großen und der kleinen Bücherei gemeinsam sind. Die spezifische Organisation der mittleren und der kleinen Bücherei soll gemeinsam erarbeitet und von jedem Teilnehmer am Lehrgang im Modell dargestellt werden.

Der Fortbildungslehrgang zerfällt in eine Einführung und Einübung von 8 Wochen (1. April bis 31. Mai) und in eine Wiederholung und Zusammenfassung (1 bis 30. Juni).

Durch den Lehrgang sollen für die Länder, aus denen die Teilnehmer kommen, einige Persönlichkeiten gewonnen werden, die den sachlichen Berufszusammenhang mit der neuen Volksbüchereibewegung haben und die daher dann für die kleineren Volksbüchereien ihres Kreises mittelpunktbildend und richtungweisend wirken können.

III. Der Führerlehrgang

Der Führerlehrgang beginnt am 1. und endet am 30. Juni.

Er ist bestimmt für hauptamtliche Leiter volkstümlicher Büchereien. Zugelassen sind auch die Leiter von Einheitsbibliotheken, also von Anstalten, die wissenschaftliche und volkstümliche Aufgaben gemeinsam erfüllen. Andere Personen als hauptamtlich tätige Bibliothekare werden nur in Ausnahmefällen zugelassen. Hierüber beschließt ausschließlich die Leitung der Unterrichtsabteilung der Zentralstelle.

Die Gebühr beträgt 200 M. für den Teilnehmer. Länder und Verbände, die mit größeren Beiträgen der Zentralstelle angeschlossen sind, können für je 2000 M. Jahresbeitrag einen Teilnehmer unentgeltlich schicken. Länder und Verbände, die schon die ihnen zustehende Zahl unentgeltlicher Teilnehmer zu dem Fortbildungslehrgang schicken, haben für jeden Teilnehmer an dem Führerlehrgang die Hälfte der Gebühr, also 100 M., zu zahlen.

Die Teilnehmer werden Lernmittel und Übungsmaterial (Kartothekkarten, Bücher der Übungsbücherei usw.) im Betrage von etwa 50 M. benötigen. Bis zu diesem Betrage sind die Kosten von den Teilnehmern selbst zu tragen. Sollte die Summe von 50 M. überschritten werden, so trägt die Deutsche Zentralstelle den Mehrbetrag.

* * *

Der Führerlehrgang wird mit dem Fortbildungslehrgang dergestalt verbunden, daß die letzten vier Wochen (Wiederholung und Zusammenfassung) des Fortbildungslehrganges zugleich den Führerlehrgang bilden. Im Führerlehrgang bezw. in den letzten vier Wochen des Fortbildungslehrganges sitzen also die Teilnehmer beider Lehrgänge zusammen.

Der Führerlehrgang soll solchen hauptamtlichen Volksbibliothekaren, die mit den Bestrebungen der Zentralstelle, mit ihren Grundleitlinien und ihren Leitsätzen übereinstimmen, aber die Praxis der neuen Büchereiarbeit noch nicht genügend kennen, Gelegenheit zu einer gründlichen Kenntnis der Verwaltungsformen und Arbeitsmethoden der neuen volksbibliothekarischen Schule geben. Vor allem ist bei den Teilnehmern am Führerlehrgang auch an solche Persönlichkeiten gedacht, die für ein großes Gebiet, ein Land oder eine Provinz, als volksbibliothekarische Berater im Sinne der neuen Bestrebungen tätig sein wollen oder sollen. Aus diesem Grunde wird auch im

Führerlehrgang die Frage der nebenamtlich verwalteten kleineren volkstümlichen Bücherei eingehende Erörterung finden. Die Zusammenarbeit der hauptamtlichen und der nebenamtlich tätigen Volksbibliothekare bei diesen Beratungen wird für die künftigen Führer von besonderem Wert sein.

IV. Lehrplan

A. Was ist erforderlich zur Ausbildung nebenamtlicher Bibliothekare?

1. Einführung in Zweck und Aufgabe der volkstümlichen Bücherei unter Berücksichtigung der hauptamtlichen pädagogischen Berufsausübung der nebenamtlichen Lehrgangsteilnehmer.
2. Einführung in die Grundsätze der Bücherauswahl und Beurteilung.
3. Einübung zum Arbeiten mit Verwaltungseinrichtungen.
4. Anregung zu konstruktivem Denken auf dem Gebiet der Büchereiverwaltung.
5. Einführung in den Verkehr mit Zentralarbeits- und Beratungsstellen.

B. Stundenplan

1. Die ersten acht Wochen (Einführung und Übung)

1. Technik der Bücherei. Wöchentlich 2 Stunden, zusammen 6 Stunden. Handschrift — Ziffern — Tabellen — Blockschrift — Die Bedeutung der Schreibmaschine — Arbeiten mit Zetteln.
2. Katalogisieren. Wöchentlich 10 Stunden, zusammen 30 Stunden. Einleitung. Einrichtung des alphabetischen Kataloges. Übung nach Richtlinien.
3. Herstellung einer Musterbücherei. Wöchentlich 10 Stunden, zusammen 50 Stunden. Bücherbeschaffung. Buchung. Beschaffung der Einbände. Arbeit am Leserkataloge. Ausleihsysteme. Statistik. (Erläuterung und Übung an 12 Bänden.)
4. Praktische Bücherkunde. Schöne Literatur. Wöchentlich 5 Stunden, zusammen 40 Stunden. Historische Romane — See-, Reise-, Abenteuergeschichten — Volks- und Heimaterzählungen — Zeit-, Sitten- und Charakterromane.
5. Leserkunde. Freie Aussprache. Wöchentlich 1 Stunde, zusammen 8 Stunden.

2. Die letzten vier Wochen (Wiederholung und Zusammenfassung)

Zugleich: Führerlehrgang (wöchentlich etwa 15 Stunden).

1. Abschnitt: Die Aufgabe der volkstümlichen Bücherei. Die Bücherauswahl. Die Bücherverzeichnisse für die Leser. Beratungsstunde und Leserbeirat.
2. Abschnitt: Ausleihorganisation. Ausleihbuchung — Büchervermittlung.
3. Abschnitt: Die innere Verwaltung.
4. Abschnitt: Bestandpflege. Statistik. Personal und Räume. Gesamtüberblick.
5. Abschnitt: Die Organisation der kleinen Bücherei.

*

Zu den Unterrichtsstunden kommen reichlich häusliche Arbeiten und die Beobachtung in den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig.

*

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Unterrichtsabteilung, Leipzig, Zeitzer Straße 28.

Das freie Volksbildungswesen

Leitsätze der Reichsschulkonferenz *

1. Die Volksbildungsarbeit der Gegenwart hat durch die seelische, geistige und sittliche Not unseres Volkes besondere Bedeutung gewonnen. Das Bewußtsein dieser Bedeutung verträgt sich durchaus mit der Einsicht in die Grenzen, die dieser Arbeit heute, auch aus inneren Gründen, gesetzt sind.

2. Das letzte Ziel der Volksbildungsarbeit liegt darin, die Vorbereitung für das Entstehen einer wirklichen Volksgemeinschaft zu sein. Soweit die Pflege des Verstandeslebens in Betracht kommt, kann es sich nicht bloß um Weitergabe von Kenntnissen handeln, sondern in erster Linie darum, eine Hilfe zur geistigen Selbständigkeit darzureichen.

3. Die Volksbildungsarbeit setzt die Verschiedenartigkeit der Strömungen innerhalb der geistigen Grundanschauungen im deutschen Volke als eine Tatsache voraus und geht von ihr aus. Sie glaubt, daß durch Einsicht in das Wesen und die Entstehung dieser Verschiedenartigkeit aus dem Neben- und Gegeneinander ein gegenseitiges Verständnis erwächst, dessen Frucht das Werden einer stärkeren geistigen Einheit in unserem Volke sein kann.

4. Die Aufgabe kann nur gelöst werden durch intensive und individualisierende Bildungsarbeit. Es liegt in deren Wesen, daß sie von den sozialpsychologischen Gegebenheiten des Volkslebens der einzelnen Volkskreise und -schichten ausgeht. Es ist unmöglich, eine solche Arbeit mit Mitteln zu leisten, die selber aus dem Kulturverfall hervorgehen.

5. Zum Volksbildner ist nur geeignet, wer selber ein tiefes Verhältnis zu den Bildungsgütern besitzt, in innerer Beziehung zum Volkstum steht und die Fähigkeit der Einfühlung in den Einzelmenschen hat. Außerdem ist die Gewinnung einer durch die Eigenart der Aufgabe geforderten Methode und Technik notwendig. Alle diese Erfordernisse sind nicht von vorherein mit der Zugehörigkeit zu einem der vorhandenen Lehrer- und Erzieherberufe gegeben.

6. Bei der Durchführung einer solchen Volksbildungsarbeit gliedert sich das Volksbildungswesen in Volkshochschule, Volksbüchereien mit Vortragswesen, Massenveranstaltungen und engeren oder weiteren Gemeinschaften mit volkserzieherischem Charakter.

7. Die Volkshochschule ist einmal die Stätte, wo die aktivsten Menschen aus allen Kreisen und Schichten in engste Arbeitsgemeinschaft mit geistig geschulten Menschen treten, um an der Vertiefung und Durchbildung ihres eigenen Wesens, ihrer eigenen Welt- und Lebensanschauung zu arbeiten und um schließlich, als letztes Ziel, zur Gestaltung des neuen Kulturgehaltes der Zukunft zu gelangen.

Eine zweite Form der Volkshochschule steht auf dem Boden einer bestimmten Gesinnungsgemeinschaft; sie wird in der Regel den Charakter der Heimhochschule tragen.

* Siehe die entsprechende Anmerkung in den kleinen Mitteilungen des vorigen Heftes.

8. Die Volksbücherei hat allen denjenigen zu dienen, die durch das gedruckte Wort die Förderung suchen, die ihnen die Volksbildungsarbeit geben soll. Insonderheit hat sie die Aufgabe, als vom Wertbewußtsein erfüllte Mittelstelle zwischen Schriftum und Gesellschaft zu wirken, um auf diese Weise der Anarchie auf dem Gebiete des Schrifttums entgegenzutreten.

Die Arbeit der Bücherei wird unterstützt durch ein intensives Vortragswesen, das geistige Hilfen zur fruchtbaren Benutzung des Büchermaterials bringt, und das eine Brücke zur Volkshochschule im engeren und höchsten Sinne bildet. Dieses Vortragswesen — welches die volkstümliche Bücherei um ihrer selbst willen braucht — wird zweckmäßigerweise entweder von der Bücherei selbst entwickelt, oder in engste organisatorische und personale Verbindung mit ihr gebracht.

9. In den Massenveranstaltungen sollen die Bildungsgüter vermittelt werden, deren höchste Wirkung durch gemeinsames Erleben zeitlich und räumlich geeinter Menschen erreicht wird. Dazu gehören: Volkskonzerte, Volksbühnen, kinematographische Vorführungen und Volksfeste sowie auch solche Vorträge, die durch Einwirkung auf Phantasie und Gemüt zu wirken suchen.

10. Bei den engeren und weiteren Gemeinschaften mit erzieherischem Charakter handelt es sich um eine Erziehungsarbeit in der Richtung auf bestimmt geschaute Zwecke. Sie bilden darum Gesinnungsgemeinschaften.

11. Staat und Gemeinde sollen die Volksbildungsarbeit mit finanziellen und sonstigen Mitteln (Hergabe von Schulräumen und ähnlichem) unterstützen, ohne Einfluß auf den Geist der Arbeit zu beanspruchen.

* * *

Südwestdeutscher Volksbüchereitag in Darmstadt. Über diese Tagung, die wir im vorigen Hefte unserer Mitteilungen angekündigt hatten, ist in dem Volksbildungsblatt für Württemberg und Hessen (1. Jahrg., Nr. 10/11) ein ausführlicher Bericht erschienen, dem wir die folgenden Abschnitte entnehmen.

„Vom 16.—22. September fand unter der Leitung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig zum ersten Mal in Darmstadt ein südwestdeutscher Büchereitag statt. Veranstaltet war er von der Zentralstelle zur Förderung der Volksbildung und Jugendpflege in Hessen, vom Verein zur Förderung der Volksbildung in Württemberg und vom pfälzischen Verband für freie Volksbildung. Der Gedanke, aus dem diese Tagung entstanden war, ist der gewesen, nach Möglichkeit die volksbibliothekarische Einheit zu erlangen und die für den Aufbau dieses Arbeitsgebietes notwendigen Baustoffe, die ‚Elemente' zu geben. Die Tagung war so gehalten, daß die Teilnehmer nicht die Meinung erhielten, als sollte nun eine fertige Gebrauchsanweisung für den Aufbau der volkstümlichen Bücherei gegeben werden. Es sollte vielmehr das so dringend notwendige Verständnis für die Einheit der volksbibliothekarischen Arbeit geweckt und gefördert werden, vor allen Dingen aus der Erkenntnis heraus, daß auch die große Bücherei im Grunde nichts anderes ist als wie die kleine, allerdings auf einer anderen Entfaltungsstufe. Und so sollten nicht die Leiter der großen führenden Büchereien zu fachlicher Beratung zusammenkommen, sondern auch Vertreter der kleinen und kleinsten Bibliotheken nahmen an der Tagung teil. Insgesamt nahmen 50 Personen aus Württemberg, Hessen und der Pfalz,

sowie aus einigen anderen Landesteilen an dem Kurs teil. Die Stadt Darmstadt selbst überreichte beim Begrüßungsabend, der am 16. September stattfand, allen Teilnehmern an der Tagung eine künstlerische überaus wertvolle Gabe, nämlich die Schrift ‚Darmstadt und Umgebung, mit einer Reihe von Federzeichnungen erster hessischer Künstler.

„Die Arbeit selbst nahm nach gut verlaufenem Begrüßungsabend am 17. morgens ihren Anfang. Die verschiedenen Referate hatten Walter Hofmann, Leiter der städtischen Bücherhallen zu Leipzig und Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, sowie Frau Hofmann-Bosse, Leiterin der Fachschule für Bibliothektechnik und -Verwaltung übernommen. Zum leichteren Verständnis des zur Durcharbeitung gelangenden Stoffes hatten die beiden Referenten eine Reihe von Leitsätzen zusammengestellt, die in prägnanter Fassung das Wesen und die Aufgaben der volkstümlichen Bücherei darstellen sollten....

„An die verschiedenen Referate schlossen sich oftmals sehr eingehende und ausführliche Aussprachen an, bei denen über alle kleineren Verschiedenheiten hinweg eine erfreuliche Übereinstimmung in bezug auf die Grundgedanken festgestellt werden konnte.

„Zum Schluß wurden folgende Entschließungen gefaßt: ‚Die vom 16.—22. September 1920 bei dem südwestdeutschen Volksbüchereitag in Darmstadt anwesenden Vertreter der unterzeichneten Volksbildungsorganisationen haben nach eingehenden Darlegungen und Aussprachen einmütig ihren Beitritt zu der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig beschlossen. Sie stellen sich restlos auf den vom Leiter der Zentralstelle Herrn Walter Hofmann, Bibliothekar, vertretenen Standpunkt hinsichtlich der Grundlagen, Ziele und der Ausgestaltung des volkstümlichen Büchereiwesens sowie der sich daraus ergebenden praktischen Folgerungen. Volksbildung, insbesondere Volkshochschule, und volkstümliches Büchereiwesen müssen in engste Beziehung zueinander gebracht werden. Die unterzeichneten Organisationen fordern darum alle Volksbildungsorganisationen auf, sich der Volksbüchereisache im Sinne Walter Hofmanns anzunehmen, und sich der Deutschen Zentralstelle in Leipzig anzuschließen. Nur durch solchen Zusammenschluß kann das gemeinsame Ziel von Volksbildung und Volksbücherei erreicht werden, nämlich den Reichtum unseres deutschen Kulturlebens zum lebendigen Besitz der Empfänglichen in allen Kreisen unseres Volkes zu machen.‘ (Unterzeichnet von den drei genannten Verbänden).

„Anschließend erging folgende Aufforderung an den zur Zeit in Braunau zusammentretenden deutsch-österreichischen Volksbildungstag zu Händen des Herrn Dr. von Erdberg: ‚Die unterzeichneten Verbände, die sich zur Veranstaltung eines südwestdeutschen Volksbüchereitages unter der Leitung des Bibliothekars Walter Hofmann zusammengeschlossen haben, geben dem deutsch-österreichischen Volksbildungstag Kenntnis von dem tiefen überzeugenden Eindruck, den die Ausführungen und Darlegungen von Herrn und Frau Hofmann über die Grundlagen, Ziele und den äußeren und inneren Aufbau des volkstümlichen Büchereiwesens auf die Teilnehmer gemacht haben. In der Erkenntnis, daß der von Walter Hofmann eingeschlagene Weg vom Standpunkt intensiver Volksbildungsarbeit aus der allein richtige ist, beantragen sie bei dem deutsch-österreichischen Volksbildungstag in Braunau sich der beigefügten Erklärung anzuschließen, beziehungsweise durch eine eigene Willenskundgebung sich zu den Grundgedanken und Zielen der deutschen Zentralstelle zu bekennen.‘ (Desgleichen unterzeichnet von den genannten Verbänden.)

„Eine weitere Entschließung bahnt einen wirtschaftlichen Zusammenschluß an. ‚Die Veranstalter des südwestdeutschen Volksbüchereitages (s. o.), welcher vom 16. bis 22. September unter der Leitung der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig stattfand, werden

im Hinblick auf die Notlage aller Volksbüchereien ersucht, sich zu einer Einkaufsgenossenschaft für alle Bedürfnisse der Volksbibliotheken zusammenzuschließen. Maßgebend für diese Arbeitsgemeinschaft sollen die Grundsätze und Organisationsformen der städtischen Bücherhallen zu Leipzig sein. Die Geschäftsführung dieser Einkaufsgenossenschaft ist der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen zu übertragen.'

„Als letzte schließt sich folgende Resolution an: ‚Die freie Volksbildungsarbeit ist ein wesentlicher Teil unseres gesamten Bildungswesens. Einzelvorträge, Volksbildungskurse, veredelnde Unterhaltungs- und Heimatabende und Volksbibliotheken sind die wichtigsten Mittel für diese Arbeit. Träger der Arbeit — vor allem auf dem Lande — sind neben den Geistlichen die Lehrer. Darum ist es von hoher Bedeutung, daß schon die in der Ausbildung befindlichen Lehrer namentlich im letzten Jahre in den Volksbildungsgedanken eingeführt und mit der praktischen Arbeit vertraut gemacht werden. Die Veranstalter des südwestdeutschen Volksbüchereitages (s. o.) welcher vom 16.—22. September 1920 unter der Leitung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig stattfand, werden daher ersucht, vorstehende Anregungen den Kultministerien ihrer Landesregierungen zu unterbreiten und nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß solche Veranstaltungen für das heranwachsende Lehrergeschlecht getroffen werden.'

„Der Erfolg der Tagung zeigte sich am Schluß darin, daß die bei dem Kurse vertretenen Verbände und Organisationen sich in einstimmiger Resolution der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig anschlossen, indem sie damit bekundeten, daß auch sie bei ihrer zukünftigen volksbibliothekarischen Arbeit nach den an der Tagung ausgesprochenen Grundsätzen verfahren würden. Es ist zu hoffen, daß damit die volkstümliche Bücherei in ihren großen Grundzielen wieder ein Stück der Verwirklichung näher gekommen ist und daß es noch mehr wie bisher unter einheitlicher Organisation möglich sein wird, mit allen Mitteln das Afterschrifttum, den Kitsch und den Schund unwirksam zu machen und, was so dringend zu wünschen ist, weiteste Volkskreise wieder zum echten Buch zu führen."

Die Jahreshauptversammlung der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen hat ordnungsgemäß am 18. September im Landtagsgebäude in Darmstadt stattgefunden. Sie stand unter dem Eindruck des ungewöhnlichen Verlaufes des südwestdeutschen Volksbüchereitages, über den wir oben berichten. Der Büchereitag hatte, besser als es der Bericht des Geschäftsführers tun konnte, die Stellung erkennen lassen, die sich die Zentralstelle seit ihrer Gründung im Jahre 1914 erarbeitet hat. Der Büchereitag hat aber auch in voller Klarheit die Aufgaben gezeigt, die der Zentralstelle für die nächsten Jahre gestellt sind. So konnten sich die Teilnehmer an der Hauptversammlung mit den Ausführungen des Geschäftsführers in allen Stücken einverstanden erklären.

Der Kassenbericht wurde, unter Berücksichtigung der Schwere der Zeit, die auf Organisationen wie die Zentralstelle doppelt lastet, als befriedigend empfunden. Den Einnahmen in Höhe von 62813,58 M. standen 57163,33 M. Ausgaben gegenüber. Inzwischen hat sich die geschäftliche Lage der Zentralstelle durch den Beitritt des hessischen Landesamtes für Volksbildung und der württembergischen und pfälzischen Landesorganisation für Volksbildungswesen, sowie durch die erhöhten Bewilligungen der Stadt Leipzig, über die wir unten berichten, wesentlich verbessert. Allerdings sind diese erhöhten Einnahmen auch erforderlich, wenn die großen Aufgaben gelöst werden sollen, die der Büchereitag und die Jahreshauptversammlung der Zentralstelle gestellt haben.

Die Vorstandswahl führt zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender: Prof. Franz Haack, Direktor der Volksbibliotheken und Bücherhallen der Stadt Köln, Beisitzer: Bibliothekar Kron, Leiter

der Öffentlichen Bücherhalle zu Braunschweig, Stadtrat Franz Naumann, nebenamtlicher Leiter der städtischen Volksbücherei zu Meißen.

Unterstützung der Zentralstelle durch die Stadt Leipzig. Die Zentralstelle erhielt in den letzten Jahren von der Stadt Leipzig einen jährlichen Beitrag von 5000 M.. Die Tatsache, daß die Zentralstelle nunmehr in Wirklichkeit immer mehr eine deutsche Zentralstelle wird, daß sie heute auf jeden Fall den anerkannten Mittelpunkt für die neuen Bestrebungen auf dem Gebiete des deutschen volkstümlichen Büchereiwesens bildet und daß sie damit vor immer neue und immer größere Aufgaben gestellt ist, hat Rat und Stadtverordnete veranlaßt, nunmehr die Beiträge für die Zentralstelle wesentlich zu erhöhen. Es wurden bewilligt: ein laufender Jahresbeitrag von 20000 M., ein einmaliger Beitrag für das Jahr 1921/22 in Höhe von 50000 M. Außerdem wird der Zentralstelle aus städtischen Mitteln ein Darlehen in Höhe von 100000 M. bei fünfprozentiger Verzinsung gewährt, zu dem Zwecke, die geschäftlichen Abteilungen der Zentralstelle auf eine breitere Grundlage zu stellen. Hervorzuheben ist noch die Unterstützung, die die Stadt der Fachschule der Zentralstelle angedeihen läßt. Die Fachschule hat das Recht, ihre sämtlichen bibliothekarischen Lehrkräfte, vor allem auch die Leiterin und Hauptunterrichtskraft der Fachschule aus den Reihen des bibliothekarischen Personals der Städtischen Bücherhallen zu entnehmen. Für die Arbeitsleistung, die dadurch den Bücherhallen entzogen wird, hat die Stadt das Personal der Bücherhallen um eine volle bibliothekarische Kraft vermehrt. Diese Regelung besteht schon seit einigen Jahren, sie wird von den neuen Bewilligungen nicht berührt.

Der neue Lehrgang der Fachschule der Zentralstelle beginnt Anfang Oktober. Eine Anzahl Damen und Herren mit guter Allgemeinbildung — siehe den Entwurf einer Prüfungsordnung und die dort bezüglich der Allgemeinbildung gestellten Forderungen auf Seite 64 ff. dieses Heftes — können noch aufgenommen werden. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Unterrichtsabteilung der Zentralstelle, Leipzig, Zeitzerstraße 28.

Bekanntmachung

betreffend die Diplomprüfung für den Dienst an den volkstümlichen Bibliotheken Sachsens

Die nächste Prüfung findet Montag, den 26. September 1921 und an den folgenden Tagen in Leipzig statt.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Papieren (Bekanntmachung des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 24. September 1917 im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen 1917 Stück 15, S. 92 ff.) bis spätestens am 25. Juni 1921 an den Vorsitzenden des Prüfungsamtes Dr. Glauning, Direktor der Universitätsbibliothek zu Leipzig, einzureichen. **Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekwesen.**

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Ein neuestes Urteil

über

Städtische Bücherhallen zu Leipzig. Bücher-Verzeichnis Nr. 4: Technik, Handwerk, Gewerbe. 2. Auflage. Kl. 8°. 170 S. Leipzig(-Gautzsch), Felix Dietrich Verlag. Ladenpreis: M. 10.—

Wiederholt schon nahmen wir Gelegenheit, die Kataloge der Leipziger Städtischen Bücherhallen zu besprechen und ihrer Zweckmäßigkeit und vortrefflichen Bearbeitung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie die Kataloge der Buchhändler, die vorzugsweise werbenden Zwecken dienen, die Erschließung irgendeines Teilgebietes des Büchermarktes zum Ziele haben, das ohne sie gewissermaßen ein festliegender, unbeweglicher Block bleiben würde, so wird der Katalog einer Volksbücherei neben seiner organisatorischen Bedeutung immer auch ein Werbemittel für die gute Sache sein. Man könnte der Meinung sein, daß eine Vereinigung beider Zwecke undenkbar wäre, daß unter Umständen bureaukratische Forderungen wichtiger als werbende Absichten erscheinen könnten. Daß sich die Erfüllung beider Forderungen recht gut vereinigen läßt, dafür erbringt der vorliegende Katalog einen überzeugenden Beweis. . . . Der Bearbeiter dieser zweiten Auflage ist der Fachberater für Naturwissenschaften und Technik bei den Leipziger Städtischen Bücherhallen, Herr Dr. W. Hallbauer. Sein Name verdient auch deshalb genannt zu werden, weil die Auswahl der Bücher, wie sie aus dem Katalog zu erkennen ist, mit außerordentlicher Sachkenntnis getroffen worden ist. Hier ist Pionierarbeit auf dem Gebiete der Erschließung des Büchermarktes geleistet worden, deren Nutzbarmachung sich das Sortiment nicht entgehen lassen sollte. Die Kataloge gehören in jede Geschäftsbibliothek und werden vortreffliche Dienste leisten, wenn es sich um Neueinrichtung von großen öffentlichen oder auch nur kleinen privaten Büchereien technischer, handwerklicher und gewerblicher Art handelt. Wie bei den früheren Katalogen macht auch die äußere Ausstattung (sie sind bei August Pries in Leipzig gedruckt) ihrem Ursprungsorte Ehre.

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1921, Nr. 57 — Kurt Loele

---

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.